



mit der Reichsregierung die erforderlichen Abänderungsvorschläge vertreten, die auf Grund der Verhandlungsergebnisse in unseren Entschliessungen (Ausführungsdrucke 30-31) vom Sonnabend, den 29. November mit enthalten sind. Wir behalten uns vor, nach dem Erscheinen der Notverordnung, in der wir eine Berücksichtigung unserer Forderungen erwarten, falls es uns erforderlich erscheint, eine neue Beratung zu beantragen.

Der Ausschuss beschloß nach längerer Debatte die Abstimmungen am Dienstag vorzunehmen.

### Hindenburg dankt.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing am Montag nachmittag den Reichsminister Dr. Brüning zu einem abschließenden Bericht über die Vorschläge der Reichsregierung wegen des Erlasses einer Verordnung zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzlage. Reichspräsident von Hindenburg dankte dem Herrn Reichsminister für die geleistete mühsame Arbeit und hat ihn diesen Dank auch den Reichsministern und ihren Mitarbeitern sowie dem Reichsbahnpräsidenten Dr. Lütke zu übermitteln.

### Warum Notverordnung?

In der Mittwoch-Sitzung des Reichstages wird der Reichsminister anlässlich der ersten Beratung des Reichshalts vorläufiglich eingehend begründen, warum die Regierung den Weg einer neuen Notverordnung beschritten hat. Die Regierung beschließt auch, eine nachträgliche Ausfuhrverordnung der neuen Verordnung nicht zuzulassen. Sie wünscht vom Reichstag bis Ende der Woche eine klare Entscheidung darüber, ob eine Aufhebung der Verordnung fordert oder nicht. Mit einer Aufhebung ist jedoch nicht zu rechnen!

### „Nicht Diktatur, sondern Verfassungsrecht.“

Demokratische Verfassungen.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt, wenn der Reichstag am Sonnabend beschließt, die Notverordnung vom 1. Dezember nicht aufzuheben, dann werde er das Seine dazu beitragen, nicht nur über die wirtschaftliche Krise im kommenden Winter hinwegzukommen, für die er nicht verantwortlich sei, sondern auch über die Krise des parlamentarischen Systems, die von den Fraktionen nicht gebührend worden sei. Das „Berliner Tageblatt“ hebt hervor, die Demokraten müssen sich offen zu diesem Schritt der Reichsregierung bekennen. Die Verordnung, die der Reichspräsident auf Empfehlung der Reichsregierung jetzt erlassen habe, der in den Vertretern des Reichsrats die maßgebenden Repräsentanten der in Betracht kommenden Parteien zugestimmt hätten, sei nicht Diktatur, sondern Verfassungsrecht.

### Die Reaktion ist münd.

Die Jugendberufsvereine.

Im „Tag“ weist der Vorsteher der Deutschnationalen Reichsorganisation, Dr. Oberhöfner, darauf hin, daß der sogenannte Sanierungsplan grundsätzlich zu verwerfen sei, weil er unter Verneinung der wahren Ursachen der politischen und wirtschaftlichen Not in Deutschland eine Katastrophenspolitik weiterführe, die zur Auflösung des Wirtschafts- und des staatlichen Lebens, das heißt schließlich ins Chaos führen würde. Die Regierung Brüning befindet sich in ausgesprochenem Gegensatz zu dem bei der letzten Wahl deutlich hervorgetreten Willen des Volkes. Auftrage der nationalen Opposition müsse es sein, die Verfassung und Nichtachtung des klaren Volkswillens durch verfassungswidrigen Widerstand gegen die Regierung Brüning zu hindern. Der „Lokal-Anzeiger“ hebt hervor, es sei bezeichnend, daß der Volksausgang damit beantwortet werde, daß sich eine als sozialistisch begründete Regierung in offene Feindschaft von der Sozialdemokratie begeben habe.

Der Träger der Jugendberufsvereine weist uns nur, wie recht wir haben, wenn wir die Regierung Brüning nicht fürzen. Die Sozialdemokratie ist nicht dazu da, um Jugenbergs Geschäfte zu bejagen.

### Saniert?

Berlin, 12. Dezember. (Gf.) Auf dem Gründungs-Parteitag der Berliner Staatspartei äußerte sich am Montagabend der Reichsfinanzminister Dietrich u. a. zu der neuen Notverordnung. Die gesamten Schritte der Regierung seien von dem Gehirne getragen, die öffentlichen Haushalte zu sanieren, um auf diese Weise die Wirtschaft zu sanieren, der heute die größte Sorge der Regierung gelte. Um dieses Ziel durchzuführen, würde die Regierung auch vor den schärfsten Mitteln nicht zurückweichen. Schließlich sei es doch nicht so schlimm, Abzüge an den Gehältern zu ermögen als die Gefahr überhaupt nicht zu bekommen. Heute sei die Gefahr beseitigt, die im vorigen Jahre vor Weihnachten bestanden habe, nämlich, daß die Beamtengehälter nicht ausgezahlt werden könnten. Es sei auch nicht nötig, wie Ende des vorigen Jahres, etwa wieder mit den Banken zu verhandeln. Heute könne das Reich seinen gesamten Verpflichtungen pünktlich nachkommen.

### Die Beamten fordern:

Gerechte Staffelung der Abzüge.

In der Frage der Gehaltsstaffelung sind die Würfel gefallen. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund und andere Verbände haben sich mit dem Reichsminister für die Beamtenfrage in einem Aufsatze, in dem er unter Aufrechterhaltung seiner grundsätzlichen Gegnerstellung gegen die Regierungsmaßnahme die Forderung auf Staffelung anmeldet. Er verlangt vom Reichstag, wenigstens den einfachen sozialen Erwerbseinkommen Rechnung zu tragen. Die höheren Beamten hätten im Verein mit der Ministerialbürokratie sich bisher stets einer gerechten Staffelung widersetzt, obwohl nachweislich sei, daß bei entsprechender Regelung der gleiche finanzielle Ertrag erzielt werde, wenn unten eine Ermäßigung und oben eine Erhöhung der Sätze eintrete. Es müßte sich jetzt eben zeigen, wer noch soziales Empfinden habe und für die Interessen der am schlechtesten bezahlten Beamten einzutreten bereit sei.

Der Aufsatz schließt mit einem scharfen Appell an die Beamtenschaft, alle Kräfte und Sinnen aufzurufen, damit die Forderung auf Staffelung fruchtbringend durchgeführt werde.

Der dem Deutschen Beamtenbund angeschlossene Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten des Deutschen Reichs hat in der Sitzung in Berlin seinen dritten deutschen Gesamtsitzungstag ab. Am Mittelpunkt der Beratungen standen die neu vorgelegenen herangezogenen Bestimmungen zur Aufhebung des Personalgesetzes in der öffentlichen Verwaltung. Diese Bestimmungen wurden von dem Gemeindebeamtenrat als „ein ungetreutes und verfassungswidriges Zusatzgesetz“ auf das allerentschiedenste abgelehnt.

In der Kritik der neuen herangezogenen Bestimmungen gehen der Deutsche und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund im wesentlichen konform.

# Industrie und Reichsbahn.

## Ein Anschlag auf die Eisenbahner-Löhne und -Gehälter.

Die Forderung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die Reichsbahn solle Löhne und Gehälter abbauen und, auf diese Weise gemachten Einsparungen auf dem Weg von Tarifermäßigungen der „notleidenden Wirtschaft“ wieder zuzuführen, hat unter dem Eisenbahnerpersonal ein heftiges Echo ausgelöst. Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands wendet sich mit schärfstem Protest gegen den Versuch der Industrie, sich in die Lohn- und Gehaltsverhältnisse bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft einzumischen. Er kündigt an, daß das Eisenbahnerpersonal allen Bestrebungen zur Verminderung der Forderungen des Reichsverbandes den entschlossensten Widerstand entgegenzusetzen werde. Die Eisenbahner seien unter keinen Umständen gewillt, sich ihre spärlichen Einnahmen fügen zu lassen, nur um den Industriefirmen die Lasten zu fallen. Wenn sich die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn wirklich den Standpunkt des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu eigen mache, dann werde sie einen organisierten Widerstand der Eisenbahner von ungeheurer Größe heraufbeschwören.

Die Industrie hat am allergeringsten Veranlassung, die Hungerlöhne eines Lohn- und Gehaltsabbaus bei der Reichsbahn für ihre Lasten zu fordern; denn sie profitiert ja bereits jetzt sehr kräftig auf Kosten der Eisenbahner. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft leidet, ist nicht nur unter den hohen Reparationslasten, sondern auch unter der zunehmenden Autonomie der Reichsbahn, die Beförderungsmittel unternehmend hat alle an sie herangezogenen Güter zu beschaffen. Im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse werden Rohstoffe und Lebensmittel

zu niedrigen Tarifen befördert. Den hierdurch hervorgerufenen Einnahmeverlust müssen die Einnahmen aus hoch tarifierten Gütern decken. Eine Zerstreuung der Güterarten, wie in der Vergangenheit bei der Präsentation der Eisenbahn eine große Rolle spielte, kann nur in Frage kommen, wenn der Güterausfall hochtarifizierter Waren zunimmt. Davon ist leider nichts zu beobachten. Der Grund dafür liegt in der hemmungslosen Konkurrenz des Autos. Das Auto zieht das hochtarifizierte Gut von der Reichsbahn ab und überläßt ihr das mindertarifizierte Material zum Rücktransport. Das Auto ist zu dieser Konkurrenz in der Lage, weil es nicht den gleichen gesetzlichen Bestimmungen unterworfen ist wie die Reichsbahn. Dies hat im übrigen auch ihren Fahrgast — die Schiene — nicht zu erhalten. Das Auto dagegen trägt zu den 900—950 Millionen Mark Straßenbaukosten nur 22—24 Prozent bei. Diese Autoverkehr brachte 1929 ganze 209 Millionen Mark. Die restlichen 700 Millionen Mark Straßenbaukosten müssen die Gemeinden aufbringen.

Angesichts dieses wenig erquicklichen Zustandes ist es allzu begreiflich, wenn aus Eisenbahnerkreisen der Vorstoß kommt, die Kraftfahrzeuge zu erhöhen. Es wird dabei betont, daß beispielsweise bei einer Erhöhung von 200 Prozent rund 400 Millionen Mark mehr einkommen. Dadurch könne die Wegebaulast der Kommune ermäßigt und die Ausbeulung des Gemeindehaushalts erleichtert werden. Ebenso könne dadurch die Abwanderung der hochtarifizierten Güter von der Reichsbahn zu den Kraftfahrzeugen verhindert werden. Außerdem werde Rohstoffe und Lebensmittel billiger zu transportieren, eventuell eine Tarifsenkung vorzunehmen, die den kleineren Geschäftskunden ohne Auto zugute komme.

### Schwierigkeiten in Wien.

Wien, 2. Dezember. Der mit der Neubildung der Regierung beauftragte



Dr. Ender

verhandelte bis 2 Uhr nachts, ohne daß es ihm gelang, ein Kabinett zustande zu bringen. In einer amlichen Botschaft wurde ihm von dem Verlauf der Verhandlungen u. a. noch mitgeteilt, daß das neue Ministerium nur aus Christlichsozialen und Vertretern des Schuber-Klubs bestehen wird. Der Sozialistische Schulte aus der Schwierigkeiten im Verlauf der bisherigen Verhandlungen sind hindern, daß der Schuber-Klub 4 Ministerien fordere, darunter das des Finanz- und Innen-Ministers, während die Christlichsozialen das Finanzministerium für sich in Anspruch nehmen möchten.

### Adolf Hoffmann gestorben.

Am Montagabend nach 22 Uhr ist im Alter von über 72 Jahren der sozialdemokratische Abgeordnete des preußischen Landtags, Adolf Hoffmann, einer Herzlähmung erlegen. Hoffmann war seit zwei Wochen durch eine Grippe an das Bett gefesselt, als deren Folge sich die Herzlähmung seinen plötzlichen Tod herbeiführte. Hoffmann wurde am 22. März 1853 in Berlin geboren. Er hat alle Stimmereife und Wählerliste einer freundlichen Protestierung kennen gelernt. In vier verschiedenen Orten befuhrte er sieben verschiedene Volks- bzw. Armenhäuser. Hoffmann hatte keine die Lehre als Graveur und Verleger verlassen, als er den Weg zur sozialdemokratischen Partei fand. Schon unter dem Sozialistengesetz stand er seinen Mann, das dessen Sturz er im Jahre 1890 Redakteur an dem sozialdemokratischen Blatt in Ziel wurde. Während dieser Tätigkeit belegte ihn der alte Obrigkeitsstaat wegen Preisverweigerung wiederholt mit längeren Gefängnisstrafen.

Als der „Volksmilde“ dem monarchistischen Epstern im November 1918 ein Ende machte, zog Adolf Hoffmann für die USPD, mit Konrad Hainisch als Volksbeauftragter in das preußische Kultusministerium ein. Wenige Jahre später ging er zu den Kommunisten, von denen er jedoch bald wieder mit Ernst Thälmann und anderen zur USPD zurückkehrte. Er selbst hat wiederholt erklärt, daß der Unbeherrzt zur USPD, der größte Verdienst seines Lebens gewesen sei. Seit dem Nürnberg- Einigungs-Partei gehörte er wieder der Sozialdemokratie an.

Adolf Hoffmann war einer der schlagfertigsten und volkstümlichsten Redner. Dem preußischen Drei-Klassen-Hause gehörte er von 1903 bis 1918 an. Reichstagsabgeordneter war er schon von 1904 bis 1906 und nach der Revolution von 1920 bis 1924. Von 1919 bis 1921 war er Mitglied der verfassunggebenden preußischen Landesversammlung und von 1928 ab Mitglied des preußischen Landtags für den Wahlkreis Berlin. Kommunalpolitisch war Adolf Hoffmann in Berlin von 1900 ab über 20 Jahre als Stadtratsmitglied tätig.

Hoffmanns Tod trat völlig unerwartet ein. Als ihn seine Krankheit auf das Sterbelager warf, war er als Redner und agitator tätig, als geteilt er für ihn noch ein großes Leben zu dienen. So starb der einst außerordentlich populäre Politiker u. „Bühnen-Geheimnis“, wie ihn das Bürgertum je seiner Schrift „Die 10 Gebote und die besehene Klasse“ nannte, gewissermaßen in den Selen. Am Gedenden Laien und Arbeiter von Arbeitern wird Adolf Hoffmann fortleben.

Der Dresdener Oberbürgermeister Dr. Bläser hat um seine Beteiligung in den Aufstreb zum 31. März nachgeholt. Vor wenigen Tagen hat Bläser der Abgeordneten der Volkspartei im sächsischen Landtag war, sein Mandat niedergelegt.

### Die Abrüstungsfrage.

Deutschland beantragt, den englischen Termin festzusetzen. Genf, 1. Dezember. (Gf. Draht). Die deutsche Delegation hat an die Vorbereitende Abrüstungskommission folgenden Antrag gerichtet: Nach Beendigung ihrer Arbeiten schlägt die Vorbereitende Kommission für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes vor, die erste Abrüstungskonferenz am Montag, den 2. November 1931, einzuberufen.

Die Entscheidung über diese Anregung steht noch aus. Inzwischen geht die Kommission zu Beginn ihrer Monatsfeier das deutsche Votum, in so weit als möglich zum Abschluß des Berichts an den Rat und eines Konventionentwurfes zu kommen.

Im übrigen wurden am Montag im Verlauf der dritten Sitzung sämtliche russischen und deutschen Anträge, die auf wirksamere Abrüstungsbestimmungen drängten, von der seit Wochen fehlenden Mehrheit der Stimmhaltenden in Deutschland nicht angenommen. Nur eine französische Einbringung der Kontrolle militärisch-organisierter Verbände auf Friedenszeiten und eine englische Erneuerung der Kontrolle aller Flugzeuge in Staatsbesitz wurden angenommen.

### Nazi-Theorie und Praxis.

Die Nationalsozialistische Fraktion hat im Reichstag einen Antrag auf Vorlage eines Beschlusses eingebracht, durch den die Auslieferung von Arbeitsstellen für Arbeitsnehmer durch Geschäftsbetriebe verboten wird.

Und die Praxis? Am „Wöchentlichen Beobachter“ vom 30. November 1930 finden wir ein Inserat, in dem der Verfasser für eine Aufrechterhaltung der Arbeitsstellen durch den Staat eintritt. In Nr. 15 533 an den B. Z. In einem anderen Inserat werden Unterredungen für den Betrieb eines Geschäftes und Propaganda anlässlich der Wahl, „Anzeige unter Reichsgerichten Nr. 308, Berlin 15.“ In einer dritten Anzeige handelt es sich um einen Beschlusseingelassen. „Anfragen von v. Völkgen u. 15 493 a. d. B. Z.“ Am „Angriff“ vom 27. November 1930 wird eine perfekte Stenotypistin B. Gen. mit einjähriger Mitgliedschaft ausbittungsweise halbjährig zur Probe“ gesucht. Offerten unter St. 212. Nach Berlin-Steglich wird ein streblamer Gärtnergehilfe gesucht. Offerten unter R. 211.

Was ist nationalsozialistische Theorie und Praxis. Volksetzungen wohin man sieht!

### Straßenbahnerstreik in Chemnitz.

Mit kommunistischer Begleitmusik.

Chemnitz, 2. Dezember. (Gf.) Hier ruht seit Dienstag früh der Straßenbahnerstreik. Eine von kommunistischen Betriebsrat der Straßenbahner einberufene Betriebsversammlung, die von über 800 Personen besucht war, beschloß in einstimmiger Abstimmung gegen 2 Stimmen sofort in den Streik zu treten. Dem Verlangen nach geheimer Abstimmung wurde dem Betriebsrat nicht entsprochen. Die kommunistische Partei hatte die Erneuerung aufgefordert, die Kommunisten bei ihrer Aktion zu unterstützen. So wurden ausfahrende Wagen von Demonstranten am Weiterfahren gehindert. Die Scheiben der Wagen wurden von dem kommunistischen Janbaggel eingeschlagen und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen. Bei vielen Zusammenstößen wurde der Führer eines Straßenbahnwagens verletzt. Im Bus Personal zu schützen, zog die Direktion eingeschlagen und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen. Bei vielen Zusammenstößen wurde der Führer eines Straßenbahnwagens verletzt. Im Bus Personal zu schützen, zog die Direktion eingeschlagen und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen. Bei vielen Zusammenstößen wurde der Führer eines Straßenbahnwagens verletzt. Im Bus Personal zu schützen, zog die Direktion eingeschlagen und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen.

Die Gründe für den Streik liegen in einer Maßnahme des Stadtrats, der 1400 im Arbeitsverhältnis stehenden Straßenbahner gekündigt hatte, um die Straßenbahn zu sanieren und die Zurückziehung der Kündigung unter der Bedingung zulagte, daß die Straßenbahner in Zukunft nur nicht 40 Stunden bei entsprechender Lohnzuführung arbeiten würden. Während die Gemeindefürsorge der Straßenbahner, dem Stadtrat ein Ultimatum zu stellen, in dem die sofortige Zurücknahme der Kündigungen gefordert wurde. Dieses Ultimatum hat der Stadtrat am Montag abgelehnt. Darauf beschloß die Betriebsversammlung den Streik.

### Demonstrationsverbot in Hannover.

Hannover, 1. Dezember. (Gf. Draht). Der Reichspräsident hat für das Gebiet der Stadt Hannover alle Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge verboten. Trotzdem legten die Kommunisten am Montag ihre Terrorakte vor dem Arbeitsamt vor. Arbeiter wurden ebenfalls verhaftet. Reichsteil der sozialdemokratischen Erwerbslosen-Zentrale, die vor dem Arbeitsamt standen, wurden ebenfalls angegriffen. Erst als die Polizei energisch durchgriff, trat Ruhe ein.

### Senkung der Postgebühren.

Amlich wird mitgeteilt: Im Reichspostministerium sind die Vorarbeiten wegen Senkung der Postgebühren jetzt in die Wege geleitet, daß demnächst der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost mit der Vorlage beschloß wird.

# Frenzel wieder verurteilt.

Zu 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus.

Am Prozeß Frenzel wurde der Angeklagte nach einer fast 2½-tägigen Beratung des Gerichts über das Urteil am Montag gegen 12 Uhr wegen Raubmordes in Tateinheit mit Brandanschlag zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 2 Monaten verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die erlittene Untersuchungshaft wird im vollen Umfang angerechnet.

Frenzel, der nach der Urteilsverkündung auf Befehl des Landgerichts, wurde sofort verhaftet. Vor der Urteilsverkündung spielen sich vor dem Gericht und an den Saaleingängen schlimme Szenen ab. Ein großes Schußpaßgebot mußte energisch eingreifen.

In der Urteilsbegründung erklärte Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig, daß das Gericht der Hauptzeugin Gertrud Frenzel nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme habe glauben müssen. Was irgend möglich gewesen sei, um sich über sie klar zu werden, sei geschehen. Sie habe behauptet, daß der Angeklagte sei seit ihrem 11. Jahr mißbraucht habe. Bei diesen Worten sprang der Angeklagte erregt auf und schrie: „Das ist nicht wahr. Das ist alles Lüge!“ Als Frenzel sich beruhigt hatte, nahm Landgerichtsdirektor Hellwig auf den Varrereschicht Bezug, der nach seiner Ansicht und der des Gerichts nicht die geringste strafbare Handlung unternommen habe. Wiederrum unterbrach Frenzel den Vorlesungen mit den Worten: „Ich kann diese Jüden nicht anheben.“

Das schließliche Sprang er auf und lief in ein Nebenzimmer. Die Verhandlung wurde unterbrochen. Unterbrochen. Als Frenzel zurückkehrte, meinte er heftig und beteuerte gegenüber seinen Nebenbühnern immer wieder sein Unschuld. Die sofortige Inhaftnahme des Angeklagten erfolgte, wie das Gericht feststellte, weil die gestellte Kaution nicht ausreichte, um den Flüchtlingsdank zu befestigen.

# In den letzten Zügen.

Das Kabinett Lardieu praktisch schon erledigt.

Paris, 2. Dezember. (Eg.) Der sozialistische „Populaire“ schreibt am Dienstag: „Das Kabinett Lardieu ist seit heute praktisch erledigt. Die Regierung wird in einer Woche aufgelöst oder besser gesagt, die Regierung wird schon jetzt, denn wie man in den Verhandlungen der Kammer hört, ist die neue Ministerliste bereits vollständig fertig.“

Am Anfuß an den Ministerrat am Montag hatten sich in den Verhandlungen der Kammer bereits verbreitet, daß das Kabinett die Gesamtheit anfangen werde. Lardieu demisierte zwar nach Straßburg und auch am Dienstag verließ die offizielle Presse, daß weder der Kriegsminister Maginot noch der Handelsminister Flanin oder der Budgetminister Germain-Martin die Gesamtheit des Kabinetts wegen seiner allzu hart vernichtenden Autorität verlangt hätten. Amersin wird aber auch von offizieller Seite am Dienstag zugegeben, daß es im Ministerrat zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen den Justizminister Perron und dem Arbeitsminister Laval über den Dultir-Krieg gekommen sei.

Angewiesen dauert die

## Serie der Zusammenbrüche

an. In Grenoble ist am Montag der Bienenmattler Babelat unter der Auflage des Betrages und der Unterbringung verhaftet worden. Er soll ein Defizit von einigen Millionen hinterlassen haben. In Lyon wurde der Bankier Bore verhaftet, der mit seiner Bank ein Defizit von knapp einer Million zulaufen gebracht haben soll. In Reims wurde die Buchhaltung einer vor einigen Tagen zusammengebrochenen Bank gerichtlich beschlagnahmt.

# Es kracht in Rußland.

Warum Krowow fast gestillt wurde.

Paris, 1. Dez. (Eg.) Das „Journal“ veröffentlicht am Montag einen Bericht über die letzten Ereignisse in Moskau. Den Namen des Berichterstatters nennt das Blatt nicht. Es erklärt lediglich, daß er seiner Stellung nach den Ereignissen an gutem Platz habe folgen können.

Die Rede über eine umfassende Revolte gegen Stalin seien falsch. Die Masse der Bauern reagiere noch nicht, aber in den letzten Kreisen im Senat sei eine schwere Krise ausgebrochen. Niemand könne verkündigen, daß der fünf-Jahresplan Bankrott gemacht habe. Von allen Seiten drohe ihm Opposition. Die höheren Beamten und leitenden Persönlichkeiten der GPU, eine starke Gruppe im Rat der Volkskommissare und endlich die Beamten in der Provinz und zahlreiche Jugendkommunisten verlangten gewisse freiheitliche Reformen, so zum Teil gegen die Einführung eines parlamentarischen Systems. Die Verschwörer hätten beabsichtigt, auf dem Anfang Dezember in Moskau abzuhaltenen Kongreß der Volkskommissare die Demission Stalins zu fordern. Stalin aber habe Wind von der Sache bekommen und habe Krowow zu einem Gefährnis gezwungen. Sämtliche Verschwörer seien verhaftet worden und sollten erschossen werden. Dagegen aber habe der Volkskommissar für die Rote Armee, Woroschilow, interveniert. Er habe auf die drohende Injuriosität hingewiesen in der der Rote Armee hingewiesen und auf zahlreiche lokale Kämpfe in der Provinz, endlich habe er mit seiner Demission und dem Marsch der Roten Armee auf Moskau gedröhrt.

## Gemeindevahl in Wiener Neustadt.

Wien, 1. Dezember. (Eg. Draht.) Die Gemeindevahlen in dem Industriestadt Wiener Neustadt ergaben für die Sozialdemokraten bei bisher 29 Mandaten einen Verlust von zwei Stimmen. Die Nationalsozialisten gewannen im Vergleich zu der Nationalratswahl vom 9. November 464 Stimmen, während der bürgerliche Mittelpartei der als Ständepartei kandidierte, 917 Stimmen verlor. Die Sozialdemokraten gewannen im Vergleich zur Nationalratswahl 363 Stimmen.

## Kreuger bei Mussolini.

Rom, 1. Dezember. (Eg. Draht.) Der scheidende Sündholzindustrielle Kreuger ist in Rom eingetroffen, um hier, wie es heißt, Abmachungen über ein Sündholzmonopol zur Grundlage für eine große Staatsanleihe Italiens zu treffen. Das italienische Sündholzmonopol ist nicht ganz in den Händen des privaten Aktienbesitzers. Es befindet sich im Besitze einer bestimmte Summe zu zahlen. Der Kreuger ist an dieser privaten Aktiengesellschaft seit langem beteiligt.

Der neue Zentrumsführer in Baden. Der Landesauschuß der badischen Zentrumspartei wählte zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten des Rechnungshofes und derzeitigen Chef der Zentrumspartei des badischen Landtages, Dr. Baumgartner, zum Führer der badischen Zentrumspartei.

# Aus aller Welt.

## Tornadoverheerungen in Oklahoma.



So sah die Hauptstraße von Betham im nordamerikanischen Staat Oklahoma aus, nachdem ein Tornado über die Methodistensiedlung gefegt war. 34 Personen wurden getötet, über hundert verletzt. Mehr als 200 Häuser sind völlig zerstört worden.

Schlechter Scherz. Zu stürmischen Aufritten kam es im Bundesparlament. Mehrere Hundert Arbeitslose erklärten mit Telegrammen in den Händen im Rathaus und verlangten einen Auslass zu sprechen. Die Telegramme enthielten durchweg die Aufforderung, ein „Parteileiter“ möge sich im Rathaus melden, um einen Posten in der Abteilung für „a-e-i-f-a-l-l-e Postarbeiten“ zu übernehmen. Als sich herausstellte, daß es sich um eine Verhöhnung handelte, gerieten die Arbeitslosen in Wut. Die Stimmung wurde so heftig, daß Polizei geschickt wurde, die das Rathaus räumte. Es wird angenommen, daß hinter der Telegrammfälschung eine politische Gruppe einer der Parteien stehe, die sich an den hauptstädtlichen Wahlen beteiligen.

Brand auf einem Ueberlebensdampfer. Aus noch ungeklärter Ursache brach am Sonnabend auf dem vor kurzem vom Stapel gelassenen neuen französischen Ueberlebensdampfer „George Philippa“, der zu seiner Fertigstellung im Hafen von St. Nazaire liegt, ein Brand aus, der erst erlosch, als das gesamte Schiffsinnere so voll Rauch war, daß es sich als unmöglich herausstellte, an den Brandherd heranzukommen. Zum Glück befanden sich zurzeit des Feueranbruchs sämtliche Arbeiter auf dem Oberdeck, so daß sie sich, bis auf zwei, die schwerere Verletzungen erlitten, rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Mit unheimlicher Geschwindigkeit griffen die Flammen um sich. Ueber dem Hafen der Stadt schlug flüchtig eine meterhohe Feuerkugel empor, während schwarze Rauchwolken das brennende Schiff umschüllten. Die Inneneinrichtung des Ueberlebensdampfers brannte völlig aus.

## Eine Riesenschlägerei.



Der riesige italienische Boxer Primo Canera (rechts), der 2½ Zentner trägt und über 2 Meter groß ist, schlug bei einem Boxkampf den baskischen Dolchhauer Paulino (links) in Barcelona nach Punkten. Ein Rauswurf für den großen Kerl.

Todesstrafe eines Sträflings. Der Sträfling Tom Fern, ein irischer Polizist, der wegen Einbruchs zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, machte bei einem Gefangenentransport von Portsmouth nach Plymouth (England) einen Fluchtversuch, indem er sich durch das Fenster des mit 90 km Geschwindigkeit fahrenden Busses hitzte. Aufmerksam hatte Fern beobachtet, in den Fluß zu springen, denn der Zug im Augenblick des Fluchtversuchs überquerte. Der tollstüchtige Sprung mißlang. Fern geriet unter den Zug und wurde bis zur Untertafel verwickelt.

Frau Ainfels Auh. Der Grund, aus dem sich Herr Charles Ainfels in dem amerikanischen Städtchen Watfisch (Indiana) von seiner Frau scheiden ließ, ist so original, daß er selbst in Deutschland interessieren dürfte; die offenbar sehr gefühlvolle Frau, die Ainfels vor einigen Jahren heiratete, brachte, außer einer Vielzahl die Grundzüge genauerer Gittertrennung mit in die Ehe; da Frau Ainfels aber allmählich ruhigerin des Bisches sein wollte, mußte ihr Gatte für jedes Glas Milch, das er Franz 20 Pfennig an die Kuh, respektive seine Frau zählte. Schließlich hat aber Ainfels diesen Zustand offenbar als zu unmäßig empfunden, daß er die Scheidungstage einreichte.

Der Mann mit den fünf Stimmen. Eine englische Lanfimmfirma hat einen gewissen Strathie Maday engagiert, der auf Wunsch Sopran, Alt, Bariton oder Bass singen und sich auch in zwei Stimmlagen zu gleicher Zeit produzieren kann.

Nachgehender Fleischverbrauch. Der Fleischverbrauch in Deutschland wird vom Reichsstatistischen Amt für die ersten neun Monate des Jahres 1930 mit 23,65 Millionen Doppelzentner angegeben, gegenüber 24,11 Millionen Doppelzentner in derselben Zeit des Vorjahres. Der Kopf der Bevölkerung bedeutet das einen Rückgang von 37,72 Kilogramm auf 36,79 Kilogramm. Der Fleischverbrauch von ungefähre 1 Kilogramm pro Kopf macht eine Gesamtmenge von rund 500 000 Doppelzentner aus.

Anna Branting 75 Jahre. Die Witwe des 1925 verstorbenen sozialdemokratischen schwedischen Ministerpräsidenten und Friedenspreisträgers Hjalmar Branting, Frau Anna Branting, beging ihren 75. Geburtstag. Frau Anna Branting war bereits drei Mal 1884 die Ehe mit Branting eingetragt, beinahe als Schriftstellerin und Journalistin, hauptsächlich durch ihre Eheverhältnisse unter dem Pseudonym Renee. Jetzt hat sie zu ihrem 75. Geburtstag einen neuen Roman „Die Jungfrau auf Jagd“ erscheinen lassen. Die gewöhnliche, lebenswürdige und selbst im Alter noch jugendliche Frau hat stets an Hjalmar Brantings großen Aufgaben tätigen Anteil genommen.

Liebesdrama. Zur der Waise in der Sächsischen Schweiz verpflanzte sich ein aus Berlin kommendes Liebespaar durch Gas. Der Mann war Kaufmann und Sohn eines Berliner Ministerialdirektors, das Mädchen Tochter eines Berliner Großkaufmannes; beide waren 28 Jahre alt. Der Brand war durch das Schiff zehn Meilen nordwestlich vom pommerischen Leuchtturm Dersdorf Hohen treiben gescheit. 17 Kinder schleppten den Schwager nach Rügenwalde, wo er unmittelbar vor der Hofeneinfahrt mit den Waisen auf Grund geriet. Die mit dem Kapitän aus elf Mann bestehende Besatzung des Schiffes ist bei der Katastrophe ums Leben gekommen.

Ueberflüssiger Dreimalstehener. Ein Opfer des Sturmes auf der Dürre wurde der Polizeidirektor „Ruehl“, der vor fünf Wochen mit einer Hofabgabe von Teuring (Hannover) nach Steinf in See gegangen war. Dieser Tage wurde das Schiff zehn Meilen nordwestlich vom pommerischen Leuchtturm Dersdorf Hohen treiben gescheit. 17 Kinder schleppten den Schwager nach Rügenwalde, wo er unmittelbar vor der Hofeneinfahrt mit den Waisen auf Grund geriet. Die mit dem Kapitän aus elf Mann bestehende Besatzung des Schiffes ist bei der Katastrophe ums Leben gekommen.

Das Häfel um den Berliner Frauenmord. Die Theorie, daß die am Sonnabend in ihrer Wohnung in Berlin W. ermordet aufgefundenen Konfirmanden Anna Maßke einem Kaufmann zum Opfer gefallen ist, scheint sich nicht zu bestätigen. Es wurde nämlich festgestellt, daß Gräfin Maßke kurz vor Eintritt des Todes sexuell mißbraucht worden ist, wie auch nach anderen Angaben auf die Verübung eines Verbrechens im Sexualverkehr hinweisen. Außerdem wurden in der Wohnung von Gräfin Maßke mehrere Handvermerkmale und größere Mengen alten neuen Silbergeschmucks vorgefunden, die ein Verbrechen, der es auch einen Raub abgesehen hat, vermutlich andeutet und mitgenommene hätte. Die Kriminalpolizei verlorst zurzeit eine Spur, die möglicherweise zur Ergreifung des Täters führen wird. Es handelt sich um einen etwa 20 bis 25 Jahre alten Unbekannten.

Amnestie für Kämpel. Das beim Landgericht Reibe schwedische Verbrechen gegen den Richter Peter Martin Kämpel, der der Beschlüsse bei einem Gemeinderat (Erziehung des Offiziersleibreders Richter im Zusammenhang mit den oberflächlichen Wöhrkämpfen) beschuldigt worden war, ist auf Grund der Amnestiebeschlüsse des Reichstages eingestuft worden, da es sich um eine vor dem 1. September 1924 aus politischen Beweggründen begangene Tat handelt.

Prolet in Amsterdam. Am Wesen von Amsterdam in der sogenannten Arbeiterstadt, ging der Brotpreis auf 8 Cent (18 Pfennig) für ein Brot herunter. Die flammenderen Tatlage ist auf die Gestalt zahlreicher Ständebäueren zurückzuführen, die sich an feineren Leuten gebunden fühlen. Viele weitere Gestalten, die sich auf Kredit einer Profifabrik hin festbindend gemacht haben, arbeiten, allen sozialen Vorurteilen zum Trotz, in endlosen Arbeitszeiten, um das Brot zum Scheinpreis weggeben und die Konkurrenz niedrigeren zu können. Die organisierte Arbeiterschaft wurde aufgefordert, sich diesen Bädereien fernzuhalten, da schließlich die Kosten des Brotkrieges doch nur von den Ende schließlich lebenden Großbäueren auf die Konsumenten abgemäht werden würden.

Direktoren als Wechselhändler. In Chaug-de-Fonds (Schweiz) wurden auf Grund einer Anzeige der Kantonalbank in Neuchâtel drei Direktoren- und Verwaltungsratsmitglieder einer Uhrenfabrik unter der Aufsichtgebung verhaftet, für 350 000 bis 400 000 Francs Wechsel gefälscht zu haben.

Behelung als Räuber. In Augsburg wurden ein Drogenhändler, zwei Baumammschlehter und ein Friseurhändler verhaftet, die die letzten verurteilten Ständebäueren sind, die in letzter Zeit in Augsburg verurteilt wurden. Die vier früheren Gestalten, die sich auf Kredit einer Profifabrik hin festbindend gemacht haben, arbeiten, allen sozialen Vorurteilen zum Trotz, in endlosen Arbeitszeiten, um das Brot zum Scheinpreis weggeben und die Konkurrenz niedrigeren zu können. Die organisierte Arbeiterschaft wurde aufgefordert, sich diesen Bädereien fernzuhalten, da schließlich die Kosten des Brotkrieges doch nur von den Ende schließlich lebenden Großbäueren auf die Konsumenten abgemäht werden würden.

# Letzte Nachrichten

(Eigene Druck- und Verlagsanstalt.)

## Der kommunistische Erwerbslosenstreik.

Berlin, 2. Dezember. (Eg. Funkt.) In der Nähe des Berliner Reichshauses kam es am Montag gegen Abend wieder zu größeren Erwerbslosen Demonstrationen. In verschiedenen Stellen sammelten sich Gruppen von Arbeitslosen, die von ihren Führern auf aufrechten Reden besetzt wurden. Die Polizei griff ein und trieb die Menge mit dem Gummiknüppel auseinander. Diese bauernden Erwerbslosen-Ansammlungen sind von der kommunistischen Partei planmäßig organisiert.

„Do X“ in das Elbflaßer Unterlebensboot eingeschleppt.

London, 2. Dezember. (Telunion.) Wie aus Elbflaßer gemeldet wird, ist das Frachtschiff „Do X“ in das Elbflaßer Unterlebensboot eingeschleppt worden, was die durch den Brand verursachten Schäden am Fracht ausgeglichen werden sollen. Die Dauer der Arbeiten wird auf zwei bis drei Wochen veranschlagt.

Die „Ludwigshafen“ in Balboa eingedockt.

London, 2. Dezember. (Telunion.) Die „Ludwigshafen“ ist nunmehr in Balboa eingedockt worden, nachdem der Brand endgültig gelöscht worden konnte. Bei dem Schiffsbrand auf dem Schiff ist niemand verletzt worden.

## Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

# Die städt. Markthalle

ist und bleibt die beste Einkaufszentrale für Obst, Gemüse, Süßfrüchte, Blumen, Fisch, Fleisch u. Wurstwaren, Butter, Eier, Käse, Geflügel und Wildwaren.

Warum? Weil für stets frische Einfuhr und reichliche Auswahl bei den vielen Standgeschäften, vom Billigsten bis zum Besten, die größte Sorge getragen wird.

**Interessengemeinschaft der Standinhaber der städtischen Markthalle**

**Heute frisch geschlachtet**

Empfehle: Stiefelfleisch, Gefacktes, Leber- und Rotwurst, Fett - Grieben, Knochenfleisch.

**W. Palm, Schußstraße 11, Telefon 1394.**

## Spielwaren-Totalausverkauf

Riesige Auswahl! Spottbillige Preise!

Überzeugen Sie sich selbst - Kaufen Sie schon jetzt!

### Weihnachts-Geschenke

Sie sparen bestimmt viel Geld!

**A. LOOF / Breiteweg 40**

Inh.: Richard Gerlach

Günstige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer und Vereine.

## ? RADIO ?

Nur der Fachmann bietet Ihnen eine einwandfreie Anlage

Beratungen, Vorführungen kostenlos u. unverbindlich

**S. Berliner, Ingenieur**

Harslebenstr. 15, Hof Fernruf 1682

## 36./262. Preuss. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Die amtliche Gewinnliste am 10. Dezember ist eingetroffen. Die Lose zur 3. Klasse müssen bis 10. Dezember erneuert werden.

**Gewinnlose, Ersatzlose, Erneuerungslöse können abgeholt werden!**

Einige Kauflose sind noch zu haben. Sehr passendes Weihnachtsfacit!

Die staatlichen Lotterie-Einznehmer

**Süntermann, Ritterstr. 13, Giechab, Köhlingerstr. 3.**

## Geschäftsübernahme

Heute übernahm ich käuflich die **Brot- u. Feinbäckerei** des Herrn Paul Jahnke, Lichtwassestr.

Langjährige Erfahrungen setzen mich in den Stand, die Kundschaft mit nur tadelloser Backware zu bedienen.

Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, zeichne ich hochachtungsvoll

**Emil Kiepke, Bäckmeister.**

## Geschäftseröffnung!

Ich habe in den Räumen des verstorbenen Tischlermeisters S. Irsch, **Domplatz Nr. 23**, eine **Bau- und Möbelfabrik** eröffnet.

Herstellung von Zimmer-Einrichtungen und Einzeleinzelstücken in allen Holz- und Stahlarbeiten, nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Kochen und Anrichten von moderner Ausstattung. — Reparaturen (schonend und preiswert).

**Eintrag am Lager. — Prima Meiereier.**

Im Bedarfsfall bitte ich, mein Unternehmen unterstützen zu wollen und höhere im voraus gewährte, preiswürdige und kulant Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

**Herrn. Meng, Tischlermeister.**

Vertrauensmann: Hermann Meier, 43.

## Reste in Tapeten u. Linoleum

billigst

**Tapetenhaus „Rohma“**

Blücherstraße 19.

## Nähen

des **Israel. Frauenvereins**

Mittwoch nachmittags 3 Uhr. **Walter Rathenaustr. 22, 1.**

Gut und preiswert!

**Privatmittags Tisch**

Abonnement 10 Karten 8.—  
Abonnement 10 Karten 7.—

**Neuenweg 3, prt.**

## Griffenz-Teilhaber gesucht.

Mitarbeiter, 500-600 RM. Gehaltsbezug. — Günstigste, vom Verbandshaus, jeweils 1000 RM. sofort gelöst. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Einverleibung erfolgt. Rückporto erbeten. Einfließen unter Nr. 3. 109 an das Gatterhändler Zageblatt.

Verkaufe zwei deutsche

## Doggen

Züchtung erstklassig

Säbe 1 Jahr, Gehalt 3 Mon.

**Karl Nulsch, Dachbender, Unterelben, W. d. n. Säufen 5**

## Gemmelwurst

Schubstr. 11

**W. Palm, Telefon 1394**

**Säbnerauspfläcker an primem Samt.**

Schubstr. 11  
**Goldschmid u. Pulplinger, Markt - Abofete.**

## Puppen-Klinik

**Rudolf Schöpke**

Lichtingraben 1

## Die rote Feldpost

unterm Sozialkesselfes

2.50 Mk.

Eine warm und lebend geschilderte Darstellung der Verhältnisse unter dem Sozialkesselfes, der Kämpfe der damaligen Generation deutscher Sozialisten. Ein Hand von guter Romantik liegt über dieser Schrift, die in jedem Grade geeignet ist, bei proletarischen Jugend tieferes Verständnis für ihre Zeit zu gewinnen, in der aus kleinen Anfängen die große politische Organisation der heutigen Welt herankam.

Zu haben in der **Verhandlung Gatterhändler Zageblatt, Domplatz 48.**

## ELYSIUM

Heute abend 8 1/2 Uhr und nach morgen

**Mittwoch, den 3. Dezember 1930**

Das gestern mit rauschendem Beifall aufgenommene Gastspiel der weltberühmten

### 3 Fratellinis

und das große Weltstadt-Programm.

Vorverkauf bei Krüger & Oberbeck.

Spreizitz 3.00 Mk., nummerierter Platz 2.25 Mk., 1. Platz 1.50 Mk., Estrade 1.00 Mk., Balkon 75 Pf.

## Morgen Kinder-Mittwoch

Kinder-Hosen	1.00 Mk.
Knaben-Hosen, blau und farbig	1.50 Mk.
Manchester-Leibchen-Hosen	2.00 Mk.
Leibchen-Hosen, besonders stark	2.25 Mk.
Manchester-Knaben-Hosen	2.50 Mk.
Größe 7	3.50 Mk.
Velvet-Hosen, mit doppeltem Gesäß	4.00 Mk.
Kleider-Mäntel, warm gefüttert, Größe 00, 01	5.00 Mk.
Kleider-Anzüge, hochgeschlossene	6.00 Mk.
Kalckerbocker für Knaben	7.00 Mk.
Kleider-Mäntel, warm gefüttert	8.00 Mk.
Knaben-Joppen, warm gefüttert	8.00 Mk.
Manchester-Anzüge, Größe 1, 2, 3	8.00 Mk.
Elegante Kleider-Anzüge	10.00 Mk.
Impr. Windjacken, angebrautes Futter, Größe 7	10.00 Mk.
Echt Kleider-Anzüge, Sport-Anzüge, Knaben-Ulster, Lumberjacks usw.	

Verkauft nur an Verbraucher sowohl Vorkauf!

## Bekleidungs-Gesellschaft

über der „EPA“

## Hilfe! Hilfe!

Sie werden wieder gesund durch **Magnetopathische Behandlung.**

Bei nervösen Beschwerden, Nervenschmerzen, Schilddrüsenerkrankung, Migräne, Kopfschmerzen, Rheuma, Gicht, Ischias, Kreuzschmerzen usw.

hilft schnell und sicher **Kurt Sommer, Magnetopath Augustenstraße 7, part. Sprechstunden 9-15 Uhr.**

Mäßige Preise. Auf Wunsch Hausbesuch.

## Stadt-Theater

Dienstag, den 2. Dezember, 20-22 1/2 Uhr: **„Wilhelm Tell“**

Zum ersten Male! In neuer Einstudierung

Schauspiel von Schiller (6.80-3.60).

Mittwoch, den 3. Dezember, 20-22 1/2 Uhr: **„Mascottchen“**

Zum ersten Male! Zum ersten Male! Operette von Bromme (0.80-3.00).

## Quedlinburg. Wohltätigkeits-Konzert

zugunsten der Quedlinburger Bedürftigen

Ausgeführt von dem Musikkorps des H. (Friedr.) Batalions, 12. Inf.-Regt., unter Leitung des Herrn Musikleiters Paul Müller

**am Donnerstag, den 4. Dezember 1930 20 Uhr**

im großen Saale des „Kaiserhofs“

Programme, die zum Einlaß berechtigen, zum Preise von 1.00 RM. bei den Billetverkaufsstellen von Krebs und Wachel

Für die Stadtvorstandesversammlung: Frau Gerhard, Reinecke, Kuckelkorn, Schäfer, Sechtig

**Städtisches Wohlfahrtsamt**

## Jeden Dienstag: Schlachte-Fest

Prima Kesselfleisch und alle Sorten frische Wurst

**Fleischerei Griebel, Pölle Nr. 54**

Telefon 610. (mache am Markt.)

**Kaiserhof-Betriebe Quedlinburg**

Kleinkunstbühne — Täglich 20 Uhr — Eintritt frei

Auffahrt streng dezenter Konstruktiv

Mittwoch und Sonntag nachm. Vorstellung 16 Uhr

## Osterwieck. Deffentliche Sitzung

der **Stadtverordneten - Versammlung** zu Osterwieck/Harz

am **Donnerstag, den 4. Dezember 1930, 18 Uhr**

in Sitzungssaal des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Reminiscenzen von den Verhandlungen über die Verlegung der Stadt- und Stadtparkstraße am 26. November 1930.
2. Beschließung über den Ertrag einer Ortsfestung nach Verhinderung über die Kanalisation der Stadt Osterwieck/Harz.
3. Generalüberprüfung der öffentlichen Kriegerdenkmäler an den hiesigen Friedhöfen Osterwieck a. S., den 1. Dezember 1930.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. J. Pape.

## Wernigerode

Auf Grund des § 28 der Polizeiverordnung vom 20. März 1928, betreffend Feld- und Forstjagd, hat der Herr Landrat bestimmt, daß die Stotwendigkeit einer zwangsweisen Verlegung von Wäldern vorliegt. Es werden deshalb alle Besitzer, Jagdbesitzer und Besitzer der in der Feldmark Wernigerode liegenden Wälder, Wiesen und Gärten umhüllte hiermit aufgefordert, in der nächsten Zeit die auf den Grundstücken befindlichen Wälder zu verlegen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes bestraft.

Wernigerode, den 28. November 1930.

Der Polizeiverwalter.

## Kurtheater

Mittwoch, 3. Dezember, 8 1/2 Uhr

Gastspiel der Brandenburger Bühne

### Viel Lärm um Nichts

Lustspiel von Shakespeare

(6. Pflüchvorstellung des Theatervereins)

Karten: 2.25, 1.75, 1.25, 0.75 Mark

## Für jede Reise

erhalten Sie

### Auskunft u. Fahrkarten

bequem und ohne Aufschlag

im

### Städt. Verkehrsamt

Amtl. Vorverkauf (M. E. R.)

## Schloß - Lichtspiele

Dienstag **5 1/2 u. 8 1/2 Uhr**

Mittwoch **5 1/2 u. 8 1/2 Uhr**

Donnerstag **5 1/2 u. 8 1/2 Uhr**

Ein von gesundem Humor gewürzter Schwanke ist der vorzügliche Sprech-, Gesangs- u. Ton-Film

### Bockbier - Fest

mit H. A. V. Schlettow, Ludw. Stössel, Eugen Rex, Ida Wüst, Marg. Kupfer, Margot Walter, J. Jy-tou-Münz, Jol. Falkenberg, Herm. Schwanke

Im stimmungsvollen Programm.

**Richard Barthelmeß**

in dem romantischen Sensations-Film

### Freibeuter der Südsee

Realität der Tiere. Dautly-Wochensohn.

## Großer Preisabbau

in Pelzwaren, Hüte, Mützen, Handschuhe, Hosenträger, Cadenz, Selbstbinder etc.

Für Weihnachten billigster Einkauf!

**Herrmann Coo, Marktstr. 3.**

Partei-, Gewerkschafts- u. Sportgenossen! Reichsbannerkameraden!

beachtet die Schaufenster-Auslagen in der Volksbuchhandlung Burastraße 30.

# 1. Beilage zur Harzener Volksstimme

Nr. 282

Dienstag, den 2. Dezember 1930

5. Jahrgang

## Vorbereitung des Weltkrieges

### Die verhinderte Flottenverhandlung mit England.

Dr. M. Halberstadt, den 1. Dez. 1930.

Professor Brandenburg-Weipzig legte am Sonnabend seine Vorlesungen über die Vorgeschichte des Weltkrieges fort und behandelte den Abschnitt von den ersten Versuchen einer deutsch-englischer Flottenverhandlung von Seiten Englands bis zum Vorabend der Balkankrise, die das große Weltkriege des Weltkrieges bekanntlich einleiteten.

Die Frage um 1906 war es, daß jede erste politische Frage, die auftaucht, eine Kriegsfrage ist. Das kam durch die neue Bündnispolitik. England, Frankreich und Rußland hatten sich ohne festen Band zusammengeschlossen. Gegen diese Entente stand der Dreißig-Jahre-Vertrag. Italien, der der sogenannten Mittelmächte zuzurechnen ist, hatte sich ebenfalls gegen die Entente gestellt.

Bessere Beziehungen zu England wären sehr dringend notwendig gewesen.

Unser Verhältnis zu England war eigentlich der Schlüsselstein für den Frieden Europas. Eine große Befestigung des deutsch-englischen Verhältnisses trat aber ein, durch die

#### Flottenfrage.

Bisher spielte die deutsche Flotte gegenüber der Englands kaum eine Rolle. Durch neue Erfolge der Schiffsbauten wurde der Gegensatz geschärft. Im Februar 1906 lief die erste englische Dreadnought zum Stapel. Durch diese Panzerkreuzer hoffte England einen großen technischen Vorsprung vor den anderen Flotten der Welt zu haben. Es trat aber das ein, was immer kommt. Die anderen machten es nach. Deutschland war der Erste, der sich England gegenüber einrichtete.

#### Durch den Tirpitz'schen Flottenplan

wurde das große Betrüben eingeleitet. Auf zehn Jahre wurde festgelegt, was Deutschland bauen wollte. Zunächst wurde der Grundablauf aufgestellt, daß alle deutschen Schiffe in ihren Größenverhältnissen dem Nord-Ozean angepaßt wurden. Und dann sollten ältere Schiffe schneller ausgemalt werden, als es sonst vorgehien war. Durch diesen Tirpitz'schen Plan wurde das

#### Verhältnis zwischen England und Deutschland profanisiert.

Man am englischer Seite nach die Bilanz zog, zeigte sich, daß durch die zahlreichen alten Schiffe die bisherige Übermacht der englischen Flotte eigentlich überholt war. Der Vorsprung Englands war also eigentlich nur noch sehr gering. Wegen seiner internationalen Lage hielt es England aber für notwendig, für die Zukunft im jeden Preis die stärkste Flotte der Welt zu behalten. Das um so mehr, weil England über ein Landmeer kaum verfügte. Der englische Grundbesitz einerseits, daß die Flotte jemals um ein Drittel stärker sein müßte als die beiden nächststärksten Flotten zusammen. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte man entweder selbst stärker rüsten oder eine Verständigung mit anderen Mächten suchen. Das hätte schließlich auch im beiderseitigen Interesse gelegen. Selbst dem reichen England machte das Betrüben einige Schwierigkeiten. In England war gerade durch Lord George die Arbeiterversicherung eingeführt worden, die sehr viel Geld kostete. Deshalb verfuhr man den zweiten Weg der

#### Verständigung über den Flottenhand.

War allem mit Deutschland. Durch Balfour war die erste Annäherung vermittelt worden. Der englische König, Edward VII., Lord George und Lord Hardinge, der Flottenminister, machten dem deutschen Kaiser den vernünftigen Vorschlag.

#### Der Kaiser aber lehnte brüsk ab.

Er ließe sich keine Vorarbeiten darüber machen, wie viel Schiffe er notwendig habe. Mit demselben Rechte könne ja schließlich auch Frankreich kommen, denn jeder die deutschen Landdriftungen auch un bequem wären. Die Befragung verlief resultatlos und der eng-

lische Vertreter Hardinge zog die Konsequenzen, indem er feststellte, daß der gegenseitige Kampf um die Vorrangerschaft auf dem Meere also fortgesetzt werden müsse.

Von englischer Seite machte man sich dann noch einmal mit Bülow, der sich damals in Nordsee befand, in Verbindung. Dieser aber blieb seiner alten Taktik treu, in dem er seine klare Antwort gab und hin und her lautierte, obwohl er mit dem Kaiser und Tirpitz in der Flottenfrage nicht einverstanden war. So wurde der günstige Zeitpunkt, mit England zu einem Güterverständnis zu kommen, wiederum verpaßt. Neue Steuern auf beiden Seiten waren das Endergebnis. Die Flotten Englands und Deutschlands bezahlten die Kosten.

Zweifellos hat weder der deutsche Kaiser noch Tirpitz die Absicht gehabt, die Flottenrüstungen Englands zu überlegen. Bei Tirpitz war aber der log. Risiko-Gedanke maßgebend, der darin beruhte, daß jeder Angriff eines starken Gegners auf die deutsche Flotte mit Risiko verbunden sein müsse. Die Erfahrung des Weltkrieges hat andererseits gezeigt, daß selbst die stärkste Flotte nicht ausreicht, um den Handel unbedingt zu schützen. Dazu wäre ja notwendig gewesen, jede einzelne Handelsflotte mit einem Kriegsschiff begleiten zu lassen. Was möglich gewesen wäre und auch möglich gewesen ist, das war der Schutz der heimatischen Küste.

#### Ammerhat trat durch die Ablehnung einer Flottenverhandlung in England eine starke Vermittlung

ein. Die Engländer fragten sich vergeblich, was die deutsche Flottenrüstung für einen Zweck verfolgte, wenn aggressive Absichten nicht vorlägen. Das Betrüben lief außerdem das Verhältnis der Flotten zueinander unverändert. Nur die Summen, die von beiden Seiten ausgegeben wurden, wurden immer größer. Vergeblich suchte der deutsche Volksgaßler in London der Wilhelmstraße klar zu machen, daß die Engländer bei einer gegenseitigen Konkurrenz mit Deutschland nicht daran hätten, ihre Flotte zu verfestern. Sie würden, meinte der Volksgaßler, jedes Opfer bringen. Letzten Endes war also das Betrüben vollkommen zwecklos.

Mit der Ablehnung der Flottenverhandlung gab es in England noch eine große Vermittlung, als

#### das Interview mit Staff Woorefs.

Einem bekannten englischen Journalisten, der die Gastfreundschaft Wilhelm's genossen hat, bekannt wurde. Wilhelm's hatte sich bestänzlich als Freund England ausgesprochen. Er hatte in diesem Antriebe mitgeteilt, daß er doch gar keine Ursache habe, den Engländern mißgünstig zu sein, denn er habe ihnen doch anlässlich des Burenkrieges die Feldzugspläne entworfen, durch welche die Buren besetzt wurden. Der englische Journalist fragte dann Wilhelm's, ob er das, was er ihm erzählt habe, auch veröffentlicht hätte und schickte ihm auch einen Antrag des fertiggestellten Artikels. Dieser schickte aber dann auch an das vierjährige Amt gegeben, welches seine Einwendungen erhob. Als der Artikel dann in „Daily Telegraph“ erschien, gab es in England eine große Unruhe. Zunächst wegen der Unberücksichtigung, die darin lag, als wenn der eigentliche Sieger im Burenkrieg nicht die Engländer, sondern die Buren gewesen wäre und dann, weil man sich doch noch recht zu erinnern, daß der heutige Kaiser 31. an den Burenkriegs-Krieger ein Telegramm mit besten Wünschen für den Sieg geschickt hatte.

Die Rolle Balfours war hier wieder, wie stets vorher, er hatte nichts gesehen. Nachher im Reichstage gab er die Erklärung ab, daß er dafür sorgen wollte, daß so etwas in Zukunft nicht wieder vorkomme. Dadurch war der Kaiser natürlich blamiert und Balfours Stellung erschüttert.

Den zweiten Teil des Vortrages fragen wir morgen nach.

## WERNIGERODE

Gedenktag:

2. Dezember.

1852 Proklamations Papstons III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. — 1854 König, Peter Edermann. — 1914 Bergwerksstatistik in Ostfriesland (437 T). — 1925 Reichstag über Bürenabfindung. — 1926 Wahlen in Dänemark. Kärntner Staatsm. — 1927 Bibliographie eingeführt.

### Tarifbindung der Brauereien im Harzgebiet.

Sie wollen Lohn- und Arbeitsbedingungen verschlechtern.

Die Brauereien dürfen natürlich nicht fehlen, wenn es darum geht, die Lohn- und tariflichen Bestimmungen der Arbeitererschaft zu verschlechtern. Der Brauereiarbeiter im Harz hat von 3.15 bis 7.08 Mk. im Monat zu verdienen. Das ist ein sehr hoher Lohn. In der Vergangenheit hat aus diesem Grunde den Brauereiarbeiter und das Lohnabkommen zum 31. Dezember 1930 gekündigt. Über den Zweck der Kündigung waren sich die Brauereiarbeiter völlig klar. Die Arbeitererschaft hat die Brauereiarbeiter im Harzgebiet festgehalten, hat den Entschluß gefaßt, daß jede Verschlechterung abzuwehren ist.

Mitglieder der Brauereiarbeiter mit seinen Forderungen an die Organisationsleitung heranzutreten. Diese Forderungen bedeuten, daß den Brauereiarbeitern ein Lohn abgebaut von 3.15 bis 7.08 Mk. pro Woche zugemutet wird. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Spitzenlöhne in den letzten 3 Jahren mit den Brauereiarbeitern in anderen Bezirken um 5—10% pro Woche zurückgegangen sind.

Aber damit nicht genug. Damit sich die Brauereiarbeiter genügend auf den ihnen zugehenden Lohnabbau vorbereiten, haben die Brauereiarbeiter, mit Ausnahme in Wernigerode noch kurzzeitig eingestellt, es wird nur an fünf Tagen gearbeitet. Es hat demnach jeder Brauereiarbeiter einen Lohnverlust von ein Sechstel des Wochenlohnes. Die Brauereien begründen die Kurzarbeit mit dem eingetretenen Konsumrückgang. Es soll nicht bestritten werden, daß auf Grund der Erhöhung der Reichs- und Gemeindefiskussteuer, wodurch die Ausschüttung erhöht worden sind, ein Konsumrückgang eingetreten ist. Zum größten Teil ist der Konsumrückgang jedoch auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Seit fast ein Jahr und für sich in diesem Jahre mehrere Bezirke beschränkt wurde und dann in den letzten Monaten noch ein Zeit zur Entlastung gekommen ist. Der Konsumrückgang ist dadurch von den Brauereien schon mitgeteilt. Durch erhöhtes Arbeitstempo und Überarbeit verfahren die Brauereien, die Arbeiter auf fünf Tage zusammenzubringen. Währungsbeschränkung ist die Lohnverlusten um ein Sechstel zu vermindern. Aber nur die Arbeitererschaft soll die Opfer bringen; dadurch wird das gesamte Betriebsrisiko auf die Arbeiter abgewälzt.

Der Arbeiter der Währungsmittele- und Getränkearbeiter verfuhr in Verhandlungen mit den Brauereien, die Maßnahmen notwendig zu machen um einen Lohnabbau zu verhindern. Die Brauereien aber haben sich nicht auf die Verhandlungen eingelassen und haben die Arbeiter auf fünf Tage zusammenzubringen. Währungsbeschränkung ist die Lohnverlusten um ein Sechstel zu vermindern. Aber nur die Arbeitererschaft soll die Opfer bringen; dadurch wird das gesamte Betriebsrisiko auf die Arbeiter abgewälzt.

Kurzarbeit-Kündigung des Tarifvertrages mit der Absicht, den Lohnabbau voranzutreiben, das Fest der Liebe vor der Tür, das sind herkömmliche Absichten für die Brauereiarbeiter. Die Brauereiarbeiter

## Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

22. November, (Abdruck verboten.)

„Sagen Sie das nicht! Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, nicht wahr? Diese Liebe wäre wenig ernst, wenn ich nicht den heißen Wunsch hätte, Ihnen zu helfen. Gleichviel, ob Sie mein Bestreben erwidern können oder nicht! Sprechen Sie Vertrauen Sie sich mir an — Liebe kann doch so viel!“

„Ich kann ja nicht sprechen — ich kann nicht!“ Es war wie ein Schrei der höchsten Verzweiflung.

„Doch! Sie können! Denken Sie gar nicht daran, was ich Ihnen gesagt habe! Denken Sie: hier ist ein Mensch, der mir in meiner Not zu Hilfe kommen will! Sie sind doch in Not, Aufschal! Und wer denn soll Ihnen helfen, als ein Mensch mit einem Herzen voller — Mitleid! Sprechen Sie — glauben Sie mir, es wird Ihnen selbst gut tun. Er hatte sich nun auf die Bank zu ihr gesetzt und ihre Hand ergreifen.“

Tränen strömten ihr über das Gesicht.

„Ich kann nicht sprechen — ich schäme mich so sehr!“

„Das sollen Sie nicht! Ich bin überzeugt, Sie haben gar keinen Grund, sich zu schämen.“

„Das sagen Sie, weil Sie an mich glauben!“

Leo Jakobson schenkte einen Augenblick betreten. Dann sagte er, und seine Stimme klang fest:

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bedrückt?“

„Aufha hat sich gefaßt — sie flüchtet: nur mußte sie alles sagen.“

„Ja, Sie sollen alles wissen. Ich habe ein Verhältnis mit einem Mann gehabt, das ich erst ein paar Wochen abgebrochen habe.“

Leo Jakobson schenkte einen Augenblick betreten. Dann sagte er, und seine Stimme klang fest:

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bedrückt?“

„Aufha hat sich gefaßt — sie flüchtet: nur mußte sie alles sagen.“

„Ja, Sie sollen alles wissen. Ich habe ein Verhältnis mit einem Mann gehabt, das ich erst ein paar Wochen abgebrochen habe.“

Leo Jakobson schenkte einen Augenblick betreten. Dann sagte er, und seine Stimme klang fest:

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bedrückt?“

„Aufha hat sich gefaßt — sie flüchtet: nur mußte sie alles sagen.“

„Ja, Sie sollen alles wissen. Ich habe ein Verhältnis mit einem Mann gehabt, das ich erst ein paar Wochen abgebrochen habe.“

Leo Jakobson schenkte einen Augenblick betreten. Dann sagte er, und seine Stimme klang fest:

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bedrückt?“

„Aufha hat sich gefaßt — sie flüchtet: nur mußte sie alles sagen.“

„Nein. Ich liebe ihn nicht. — Wollen Sie mich dennoch weiter anhören?“

„Ich bitte Sie, zu sprechen!“

„Ich lernte den Mann durch einen Zufall kennen. Er ist viel älter als ich, ein reicher Mann, ein Mann der Gesellschaft. Er sprach von seiner Einkamkeit. Es schickte mich, mir für ihn zu empfinden, — aber es war nicht Liebe. Es war eine seltsame Besessenheit und Verwirrung des Geistes, die mich in seine Arme führte. Ich war die paar Monate, die das Verhältnis dauerte, nicht glücklich — wenn ich mit ihm allein war, vergaß ich das allerdings und ließ mich von seiner Leidenschaft fortziehen. Bis es mir klar wurde, daß dieses Verhältnis ohne Liebe völlig untragbar war. Und ein Unrecht. Vor allem an mir. — Aber da war es bereits zu spät!“

„Zu spät. — Ich verstehe Sie nicht! Sie haben ihm doch früher schon ganz angehört.“

„Ja! Aber...“

In Leo Jakobson's dümmerte eine furchtbare Vermutung auf.

„Das Verhältnis ist nicht — ohne Folgen geblieben.“

Aufha nickte.

„Schweigen.“

Der Tag neigte sich; die Schatten wuchsen.

Irgendwo unten in der Stadt, über die jetzt ein gelber häßlicher Nebel hingob, tütete ein Auto.

Aufha schenkte, nachdem sie nun alles gesagt, ganz ruhig zu sein.

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Nun war es zu Ende, und es war ganz gut.“

„Seit wann — erschuldigen Sie die Frage! — seit wann sind Sie von dem Manne frei?“

„Seit noch nicht ganz drei Wochen.“

„Haben Sie sich selbst freigegeben?“

„Ja!“

„Sind diese Trennung kreuzweise mit dem Antrag zusammen, den ich Ihnen gerade in jener Zeit gemacht habe?“

Aufha lachte die Augen zu Boden und schämte sich. Der Gesicht war plötzlich mit einer dunklen Öde überzogen. Leo Jakobson verstand, sie hatte ihn kennegeleitet, und das für ihn ernachte Gesicht hatte sie annehmen, sich von dem Anderen zu lösen! Etwas wie ein Glanzlichter wollte in ihm aufsteigen. — er war schließlich auch nur ein Mann.

„Wollten Sie damals schon, daß Sie — daß Ihre Beziehungen nicht ohne Folgen geblieben wären?“

„Nein.“

„Aber bald danach?“

„Ja.“

„Haben Sie das dem — Anderen gesagt?“

„Nein. Er weiß es nicht.“

„Aber aber Gottes willen — was soll denn nun aus Ihnen werden?“

Aufha zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Es ist mir auch so gleichgültig. Ich bin so müde!“

Er sah sie verängstigt befragen an:

„Es muß eine Rettung geben. Und was ist dazu tun kann...!“

Aufha drückte die Hand, die noch immer die ihre umschlossen hatte.

„Ich danke Ihnen. Sie sind gut. Aber für mich gibt es keinen Ausweg. Denken Sie an meine Mutter. Es ist eine sehr große Schande für mich!“

„Sprechen Sie nicht von Schande, Aufschal! Sprechen Sie von Unglück!“

„Sie sagten, der Mann sei reich, der Sie in dieses Unglück gebracht hat. Dann muß er doch wenigstens solange für Sie sorgen, bis — bis die Sache vorüber ist. Sie müssen ihm Mittelung von Ihrem Zustand madgen!“

„Das werde ich nie tun. Der Mann ist verheiratet!“

„Haben Sie denn noch ein weiteres Gesicht für ihn?“

„Nein! Durchaus nicht. Es ist auch nicht, weil ich ihn schon will, ich kann es um meiner selbst willen nicht. Nein — es gibt keinen Ausweg!“

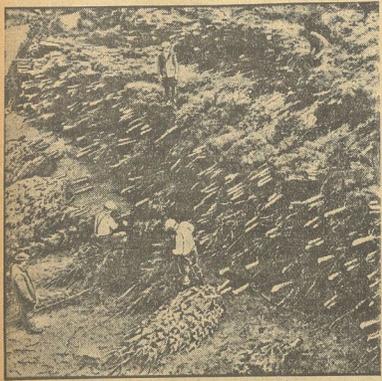
(Fortsetzung folgt.)





# Mitteldeutsche Rundschau.

Die Weihnachtsbäume werden geschlagen



Ein Tannenbaumlager im Oberhartz.

Raum ist die Warenausbeute herangekommen, so beginnt man im kommenden Jahr mit dem Schlagen der jungen Bäume. Sie liegen in hohen Stößen nebeneinander gereiht und werden auf ihre Reife in die Städte, wo sie mit ihrem leuchtenden Wadgeruch die ganze Weihnachtsatmosphäre hervorgerufen.

## Meineidprozess Jiegler. — 5. Tag.

Magdeburg. Am Schluss der Beweisaufnahme gibt der Zeuge Rechtsanwalt Probst eine umfangreiche Erklärung über sein gesamtes Verhältnis zu Jiegler. Er habe schon in der Mai-Verhandlung die Unstichhaltigkeit der Schilderung des Spiegelführers und der Zeugung, Bürgermeister Schmels im Gefängnis bringen zu können, unter Eid beantwortet habe. Es kommt dann zu einem Zwischenfall: Der Verteidiger Jiegler, Rechtsanwalt Dr. Rasch, gibt die Erklärung ab, dass er dem Zeugen Rechtsanwalt Probst kein Wort von dem Glaube, was er hier unter Eid ausgesagt habe. Der nächste Zeuge Rechtsanwalt Komanda, behauptet, daß nach seiner lebhaften Erinnerung in der Mai-Verhandlung Jiegler bei der Erklärung der drei Sachverständigen mehrfach auf den Eid hingewiesen worden sei. Nach einer nachträglichen Erklärung des Zeugen Rechtsanwalt Probst, in der er sich gegen die Angriffe der Verteidigung wehrt, erhält der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Richter das Wort, der die drei zur Anklage erbobenen Punkte nochmals aufrollt. Am ersten Punkt: Hausordnung bei Schmels, welche die Beweisaufnahme zur Beurteilung nicht aus; dagegen wären in dem selben anderen Punkten: Anwürfe gegen Bürgermeister Schmels und Unterföschung der Spiegelführer die Meinungen des Angeklagten glatt erwiesen. Unter Würdigung aller menschlichen Schwächen, andererseits aber auch der Schwere des Vergehens bestrafe er für jeden Fall des Meineides ein Jahr 6 Monate Zuchthaus, die nach Paragraph 157 zu mildern sind, in je 8 Monate Zuchthaus und umzuwandeln in 12 Monate Gefängnis für jeden Einzelfall und bittet zum Schluss, diese Strafe in eine Geldstrafe von 1 Jahr, 9 Monaten Gefängnis zusammenzusetzen, außerdem auf 6 Jahre Ehrenrechtsverlust zu erkennen und die Unterföschungshandlung angerechnet.

## Das Urteil.

Am 24. Uhr tritt die Beratungspause ein. Das Interesse des Publikums, das während des ganzen Prozeßverfahrens nachgehalten wurde, hielt bis zum letzten Augenblicke an. Um 21 Uhr verliert der Vorstehende folgendes Urteil: „Der Angeklagte Jiegler wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Bezüglich der Hausordnung bei Schmels, die Jiegler gestreift, vermöge das Gericht keinen Grund anzusehen, weshalb der Angeklagte die Hausordnung hätte verschärfen sollen. Die Beweisaufnahme hat nach Ansicht des Gerichts keine greifbaren Befunde ergeben, die Jiegler in irgendeiner Weise hätten belasten können. Auch bezüglich der Spiegelführer wären die Befragungsmomente als nicht ausreichend angesehen worden, um Jiegler eine Schuld im Sinne der Anklage nachzuweisen. Und bei der Würdigung des Beweisergebnisses über die an dem Bürgermeister Schmels gerichteten beleidigenden Formeln habe es an der erforderlichen Einstichigkeit, Jiegler für schuldig zu erklären. Nach zeitlicher Würdigung aller Einzelheiten und Abwägung des für und wider habe sich das Gericht zu einer Beurteilung nicht entschließen können und habe aus all diesen Erwägungen heraus dem Angeklagten freigesprochen. Das Gericht stellt nicht etwa fest, daß der Angeklagte unschuldig ist, aber es ist der Ansicht, daß die Beweisaufnahme zu Unrecht ist, als daß sie zu einer Beurteilung ausreichen könnte.“

## Derhastete Erpreßer.

Magdeburg. In Ebersdorf bei Magdeburg wurden der 36-jährige Franz Müller und der 34jährige Landwirt Gustav Reindorf verhaftet, die in der letzten Zeit verschiedentlich mit Hilfe von hand- und maschinenschriftlichen Briefen größere Geldsummen von Magdeburger Behörden zu erpressen versucht haben. An einem der Erpressen hatten die Erpreßer teilnehmende angeblich den süddeutschen Coloratbräuer auszuweisen, falls man ihnen nicht an einer besonders gekennzeichneten Stelle aus dem D-Bezirk Magdeburg-Südwest ein Paket mit 12 000 M Bargeld abwerfe. Die Polizei veranlaßte an der betreffenden Stelle eine regelrechte Jagd, hatte aber keinen Erfolg. Auf die Ergreifung des Erpreßers — man mußte noch nicht, daß es sich um zwei Personen handelt — wurde nun 1000 M Belohnung ausgesetzt. Die ganze Besetzung betraf sich bei der Suche. Jiegler weniger als hundert verdächtige Personen wurden verhaftet, unter ihnen auch Reindorf, der aber wegen Mangel an Beweisen zunächst wieder entlassen werden mußte. Müller hat 12 Semester an einer Technischen Hochschule studiert, Reindorf stammt aus einer angesehenen Landwirtsfamilie.

## Entscheidung in Salzwedel.

Salzwedel. Durch einen recht nichtigen Anlaß wurde die Stadt während des ganzen Sonntages in größte Aufregung versetzt. Im Hotel „Schwarzer Adler“ hatte ein Ball des Vereins ehemaliger gemeindefreier Landwirtschafsführer stattgefunden und morgens gegen 1 1/2 Uhr saßen noch mehrere Mitglieder im Restaurationszimmer des Hotels, als der löstliche Stadtvorstand Jabel mit Freunden hereintrat und um vier Uhr, das ausgereicht wurde. Jabel hatte sich ein Streit einmischen, in dessen Verlauf Jabel und seine Begleiter zum Hotel hinausgeschickt wurden. Draußen bildete sich eine Anstammung um den aus einer Schramme am Kopf blutenden Jabel. Man ging nun gegen das verschlossene Hotel vor, zerhackte die Scheiben der Eingangstür, konnte aber nicht eindringen. Auch mit einem Beil wurde gedrückt. Bis 10 Uhr vormittags hatten sich etwa 200 Personen aus linksgerichteten Streifen angelammelt, die immer wütender die Herausgabe der im Hotel Eingeschlossenen verlangten. Inzwischen war die gesamte Salzwedeler Polizei und ein Teil der Landjäger alarmiert worden. Da man der Forderung auf Öffnung der Straße nicht Folge leistete, wurde vom Gummirollen Gebrauch gemacht. Es wurde auch auf einen Polizeibeamten eingeschlagen, doch kam es weiter zu keinen Tätlichkeiten. Polizei und Landjäger blieben noch während des ganzen Tages in Alarmbereitschaft, doch wurde außer einigen kleineren Anstammungen die Ruhe nicht mehr gestört.

3 1/2 Uhr saßen noch mehrere Mitglieder im Restaurationszimmer des Hotels, als der löstliche Stadtvorstand Jabel mit Freunden hereintrat und um vier Uhr, das ausgereicht wurde. Jabel hatte sich ein Streit einmischen, in dessen Verlauf Jabel und seine Begleiter zum Hotel hinausgeschickt wurden. Draußen bildete sich eine Anstammung um den aus einer Schramme am Kopf blutenden Jabel. Man ging nun gegen das verschlossene Hotel vor, zerhackte die Scheiben der Eingangstür, konnte aber nicht eindringen. Auch mit einem Beil wurde gedrückt. Bis 10 Uhr vormittags hatten sich etwa 200 Personen aus linksgerichteten Streifen angelammelt, die immer wütender die Herausgabe der im Hotel Eingeschlossenen verlangten. Inzwischen war die gesamte Salzwedeler Polizei und ein Teil der Landjäger alarmiert worden. Da man der Forderung auf Öffnung der Straße nicht Folge leistete, wurde vom Gummirollen Gebrauch gemacht. Es wurde auch auf einen Polizeibeamten eingeschlagen, doch kam es weiter zu keinen Tätlichkeiten. Polizei und Landjäger blieben noch während des ganzen Tages in Alarmbereitschaft, doch wurde außer einigen kleineren Anstammungen die Ruhe nicht mehr gestört.

## Folgendere Kinder der Salzwedel.

Salzwedel. In der Neuperstraße in Salzwedel ereignete sich ein aufregender Unglücksfall. Vor einer Gastwirtschaft hielt ein Rollwagen mit Anhänger. Zwei Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren spielten an der Verbindungsstange, als plötzlich der Wagen anfuhr. Während ein Kind sich noch in Sicherheit bringen konnte, geriet das zweite unter das Vorderbord des Wagens, das ihm über Kopf, Brust und rechten Arm ging. Man schaffte das verletzte Kind in das Krankenhaus, wo vor allem ein schwerer Schädelbruch festzustellen wurde. Der Zustand des Kindes ist sehr ernst.

## Eidlicher Motorradunfall.

Bad Harzburg. Ein eidlicher Motorradunfall ereignete sich am Freitag bei Nienburg. Ein bösen Rebell fuhr der Reichswehrsoldat Fritz Seide, dessen Garnison Halberstadt ist, vom Dorfhaus kommend, auf dem Wege nach Böhndorf gegen ein ihm entgegenkommendes Auto. Er wurde mit dem Kopf gegen den Geschwindigkeitsmesser gestoßen, jedoch ihm der Schädel zertrümmert wurde.

## Fälliger Eisenbahninspektor festgenommen.

Nordhausen. Von der Polizei wurde ein Arbeiter festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Der Arbeiter trug eine Eisenbahnuniform und gab sich als Eisenbahninspektor aus. Er sprach als solcher bei verschiedenen Personen vor, um ihnen angeblich eine Stelle bei der Reichsbahn zu besorgen. Er ließ sich eine Kautionszettel und verschwand mit dem Gelde. In verschiedenen Städten war ihm hier schon gelungen und er kam jetzt nach Nordhausen, um hier sein Treiben fortzusetzen, wurde aber rechtzeitig festgenommen.

## Ein zwölfjähriger Eisenbahnkassentäter erwischt.

Güntersberge. Zwölfjähriger Güntersberge und Jüdenberg wurde am 3. Oktober dieses Jahres ein Stück Holz auf die Schienen gelegt. Jetzt ist es gelungen, den Täter, einen 12 Jahre alten Jungen, zu ermitteln.

## Zusammenhänge im Stadtparlament.

Könners (Saale). In der letzten Sitzung des Stadtparlaments kam es zu Tumulten. Schon vor Beginn der Stadtvorstandsvorstellung hatten die Kommunisten den Saal gestillt. Der Aufrechter, den Eingang freizugeben, kamen die Kommunisten nicht nach, worauf der Bürgermeister Anweisung gab, das Rathaus polizeilich zu räumen. Dabei kam es zu Schlägereien zwischen den Demonstranten und der Polizei, wobei ein Beamter verletzt wurde. Die Sitzung wurde vorzeitig abgebrochen.

## Den Geliebten mit Schwereffläche besorgen.

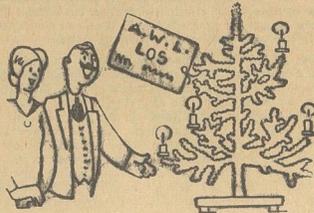
Halle. Wie weit verdammt die Frau bringen kann, konnte man in den letzten Abendstunden in einem Konzertsaal in Halle beobachten. Ein dort zu Besuch weilender Kaufmann Schmidt aus Berlin geriet mit seiner Hamburger Freundin in einen Wortstreit. Die Frau warf ihrem Geliebten seine Untreue vor und schickte ihm schließlich den Inhalt einer Schwereffläche ins Gesicht. Trotzdem der Mann sich schnell zur Seite drehte, erlitt er an der linken Gesichtshälfte und Halsseite schwere Brandwunden. Die Frau gab offen zu, die Wäsche gestrichelt zu haben, ihren Freund nach Möglichkeit zu entstellen.

## Widener auf früherer Lat erstatzt.

Gräfenthal. Seit längerer Zeit wird das Forstrevier Golspa von Wildbären wüthend gemacht. Nachdem der Förster Rebe und seinen in Schlingen gefangen hatte, ist es ihm jetzt gelungen, einen berechtigten Widener auf früherer Lat abzuholen. Dem Wildbär wurde das gefangene Wild abgenommen und er wegen Wildbärenerei zur Anzeige gebracht.

## Eisenbahnblöcke.

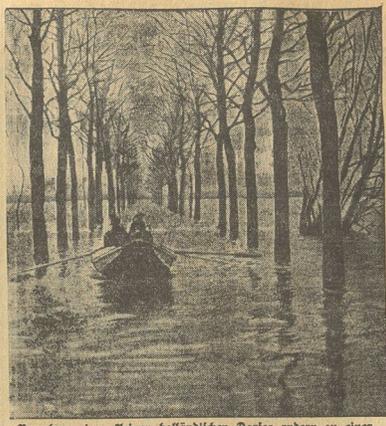
Giersleben. Auf der Strecke Giersleben-Sangerhausen waren aus einem laufenden Güterzug Eisenbahnblöcke drei neue Schrägüber hinaus. Beim Wegschleppen der Drehschraube mußten die Drie gestört worden sein. Ein Eisenbahnbeamter fand am andern Morgen ein Fuhrwerk neben den Schienen.



Jährlich um die Weihnachtszeit löpft an die Gelegenheiten, auch das Glück zu Dir zu zwingen, auch ein Los vor allen Dingen.

Die Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie Weihnachten 1930 ladet wieder zum Bezug ihrer Lose ein. Sie ist die jährlich wiederkehrende, allbeliebteste Lotterie der organisierten Arbeiterschaft. — Die größten Gewinnchancen — ein Los für 50 Pf., Loszahl (10 Lose) für 3,00 Mark. (Zu haben auf allen Bistros und bei allen Funktionären der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung sowie in den durch Anschlag bekanntgegebenen großen Gewinndarfen der Städte)

## Die Landstraße wird Schiffahrtsweg.



Bewohner eines kleinen holländischen Dorfes rudern zu einer benachbarten Deltastadt.

Wie ganz Europa, so ist auch Holland ein Opfer der Ueberflutungen geworden. Die Gelber bilden ein einiges großes Meer, und nur die Baumreihen weisen den Bewohnern der Dörfer den Weg.

## Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

Abendtheater: Der unsterbliche Luma! Mittwochs und Donnerstags auf Wunsch Harry Ritterer und Richard Zauber in „Ad laud non meli an eine Frau.“  
Mittwoch-Abend: Nur bis einschl. Donnerstags Albert Steinrück in „Traumde im Schwarzwald.“ Außerdem „Madame im Schlafrock.“

## Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Donnerstag, 2. Dezember, geht zum ersten Male in neuer Einleitung der Schiller's „Wilhelm Tell“ in Szene. Regie: Harry Ritterer.  
Mittwoch, 3. Dezember, Uraufführung der reisenden, alten Operette „Mascottens“ von Walter Brumm. Regie: Gerta Bierbach, musikalische Leitung: Theo Buchwald.  
Donnerstag, 4. Dez., Wiederholung der Operette „Victoria und ihr Duldar“ von Abraham.

Freitag, 5. Dezember, 20 Uhr, alleinige Uraufführung für Deutschland „Freud des Glücks“ Dramatombö von Gerd Geermann. Das Stück behandelt das Schicksal dreier außerordentlich wertvoller Meister (ein deutscher Universitätsprofessor, Schiller und des Welters Gattin, die einen einzigen englischen und freiberufliche Ehepartner anfangen und sich erfolgreich durchsetzen. — Ball das gesamte Schauspielensemble ist beteiligt. Regie: Schriftleiter Fritz Sühndorf.  
Sonntag, 6. Dezember, achtschlüssliche Vorstellung, kein Kartenverkauf.

Sonntag, 7. Dezember, nachmittags 15.30 Uhr. Der reisende Operette „Straßenmusik“ Komödie von Schuler, Vorstellung zu nachmittäglichen Vorstellungen (10.40—2.00 Nach). — Freitag, 10.30 Uhr, zweite Aufführung des Lustspiels von Hans Rademich „Die Gattin auf der Balz.“ Die Dienstadt hat auch für diese Vorstellungen Martina Otto vom Alten Theater, Regie, verpflichtet. Die Schloßherrin tritt bei der Halberstädter Uraufführung des Lustspiels am 16. November einen ungewöhnlichen Prestige und Publikumserfolg. Es wird schon heute ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Aufnahme dieses Stückes in eines der laufenden Abonnements erfolgen kann. Preise: 0.50 bis 3.00 Mark. Ende der Vorstellung 22 Uhr.

## Schach-Getz

William Anthony Shinkman  
(Die Theorie der Bauern-Umwandlung.)  
(Aus A. C. Withes „The Theory of Pawn Promotion“)  
Schwarz



Mat in 3 Zügen

Aus der Schachwelt  
Die „Fahrlässigkeit“ für die Wahl der Delegierten zum Bundestag 1931 in Magdeburg gibt der Bundesvorstand in Nr. 11 der „Arbeiter-Schachzeitung“ 1930 bekannt. — Im Rahmen der großen Arbeitersport-Olympiade 1931 in Wien, in der Zeit vom 19. bis 26. Juli 1931, wird auch unsere Arbeitersport-Olympiade abgehalten (Schieß Nr. 10 der „Arbeiter-Schachzeitung“ 1930).

Am 4. und 5. Oktober 1930 feierte der Arbeiterschachklub „München“ sein 25jähriges Bestehen. Der Klub wurde am 20. September 1905 gegründet.

Das 20jähriges Bestehen konnte am 6. und 7. September 1930 der Arbeiterschachklub Eppendorf i. S. feiern.

Anlässlich der II. Internationalen Arbeiter-Olympiade 1930 in Wien schreibt der Oesterreichische Arbeiterschachbund sein 2. Problemturnier aus. Turnierbestimmungen siehe „Arbeiter-Schachzeitung“ Oktober 1930.

Im I. Halbjahr-Problemturnier der „Arbeiter-Schachzeitung“ errangen die 1. Preise: Zweiteiger: Richard Prade, Radebeul; Dreizeiger: K. Schümer, Leipzig; Selbstmatt: Wilh. Hagemann, Braunschweig.

# Der Abend

Nr. 48

Mittwoch, den 3. Dezember

1930

## Im letzten Augenblick.

Von Ernst Ludwig Anger.

Zwei Nächte hindurch hatte Magim Jagusch vergeblich versucht, ein paar Stunden Schlaf zu finden. Die furchtbaren Schmerzen hielten ihn wach, seine brennenden Augen bohrten sich fiebernd in die Dunkelheit, er hörte jeden Schlag der Uhr, zählte jede Viertelstunde. „Wie grauhaft lang, wie ewigkeitslang doch die Nächte sind, wenn man nicht schlafen kann,“ grübelte er. Seine Stirn war naß vor Schweiß, zusammengetrümmt lag er unter der Decke und presste trampfhaft eine Ecke des Kopfkissens in den Mund, nur damit Gertrud nicht sein leises Wimmern hören, ihn bemitleiden oder verachten könnte. Sicher würde sie ihn verachten — sie war so jung, so gesund, strotzend vor Kraft. Und er — nun eigentlich war er, ein alter Mann mit seinen fünfzig Jahren. Heute wurde es ihm bewußt. Heute war er überzeugt davon, daß man sich niemals seine Jugend zurückerobern kann. Auch dann nicht, wenn man ein so junges Weib heiratet, wie Gertrud es war.

Daß man so viel denken muß in solchen Nächten! Immer wenn die Schmerzen ein wenig nachließen, einige Minuten verschwanden, ehe sie ihn mit doppelter Wucht überfielen, immer freisten dann seine Gedanken um Gertrud. Diese vier, beinahe fünf Jahre seiner späten Ehe waren ihm stets erschienen, wie ein ganz großes, wie ein unerbittliches Glück.

In diesen Nächten aber, in diesen zerquälten, schlaflosen, schlimmen Nächten wurde plötzlich alles illusorisch, alles fragwürdig. Sein ganzes Leben — und seine Liebe. Warum hatte Gertrud ihn genommen? Warum hatte sie, als er sie um ihre Hand bat, so rasch, so freudig beinahe, „Ja“ gesagt? Aus Liebe? Damals hatte er es geglaubt und war glücklich gewesen in diesem Glauben. Aber jetzt . . . Kann ein Mädchen einen Mann lieben, der fast dreißig Jahre älter ist? Der reif ist, gefest, nüchtern — allzu reif, allzu gefest für ein so sprühendes Temperament! Es fiel ihm plötzlich schwer, daran zu glauben.

Und wenn nicht — wenn sie ihn nicht liebte? Warum hatte sie ihn dann geheiratet? Nur aus Berechnung? Nun — er wollte diesen Gedanken nicht zu Ende denken. Er wollte seine Frau nicht durch derartige Vermutungen beleidigen, nicht annehmen, daß sein ganzes Leben, dieses ganze sogenannte Glück des letzten halben Jahrzehnis, auf einer einzigen großen Lüge aufgebaut sei.

Er kam auch nicht mehr dazu, diesen Gedanken weiter im Hirn zu wälzen. Denn da waren wieder die Schmerzen, und das haltlose, kindhafte Wimmern, der grauenerregende Ausbruch der gepeinigten Nerven.

Am Morgen nach dieser zweiten Nacht mußte er sich am Waschtisch festhalten, um nicht zu taumeln, um nicht hinzuschlagen. So schwach war er geworden. Seine Frau beobachtete ihn besorgt und unruhig. „Was ist dir bloß?“ fragte sie, den Arm um seinen Hals legend, „ist dir nicht wohl? Du bist ganz grau im Gesicht.“

Er zwang sich ein Nicken ab. „Ach nichts,“ erwiderte er mit nachlässiger Handbewegung, „eine leichte Unpäßlichkeit — es wird vorübergehen.“

Aber er wußte; „es geht nicht vorüber — von allein nicht.“ Und deshalb nahm er auch nicht den gewohnten Weg zu seiner Arbeit, sondern ging statt dessen zu seinem Freund, dem Doktor Arhus, der Arzt und Chirurg war. Arhus war noch vor wenigen Tagen bei Jagusch gewesen. Um so überraschter war er, jetzt seinen Freund vor sich zu sehen, mit schlaffen, hängenden Wangen und fieberig glänzenden Augen.

Er untersuchte Jagusch sehr genau, machte plötzlich ein überaus ernsthaftes, bedenkliches Gesicht.

„Ist es so schlimm?“ fragte Magim und fürchtete, wie seine Hände kalt wurden.

Dr. Arhus zuckte verlegen mit den Schultern?

„Was fehlt mir?“ bohrte der Kranke weiter. Der Arzt stammelte einen lateinischen Namen, den Jagusch nur halb verstand, mit dem er keine Vorstellung zu verbinden vermochte.

„Operation?“

„Ich würde es empfehlen — ich würde es dringend empfehlen!“ „Ach bin nicht feige, aber ich habe eine Abneigung gegen opera-

tive Eingriffe, wenn sie nicht — wenn sie nicht unbedingt erforderlich sind.“

Arhus legte ihm die Hand auf die Schultern, sagte heiser, beschwörend fast:

„Magim — laß mich offen sein. Es ist dringend erforderlich. Es gibt keine andere Rettung. Und jeder Tag ist kostbar . . . jede Stunde beinahe!“

Jagusch sank auf seinen Stuhl. Sein Atem ging pfeifend, raschend zog er die Luft in die Lungen. Immer wieder fuhr er sich mit dem Taschentuch über die Stirne.

„Sieh mich nicht an“ ächzte er, „sieh mich nicht an. Und verachte mich nicht. Du weißt . . . wir haben bei Langemart zusammen gelegen und bei Arras und in den Argonnen. Du kennst mich . . . ich bin nicht feige sonst. Aber jetzt, hier habe . . . ich Angst, so schreckliche Angst. Ich werde es nicht überleben.“

„Es ist eine Operation, die viele Überstanden haben, die weniger kräftig waren als du es bist. Man muß nur glauben. Und dein Herz ist gesund und stark!“

Jagusch erhob sich mühsam.

„Ich kann mich noch nicht entscheiden. Verzettel — aber ich muß es mir überlegen.“

„Nicht zu lange, mein Freund — nicht zu lange. Es geht — wirklich, es geht ums Leben!“

Jagusch taumelte die Treppe herab — er mußte sich am Geländer festhalten, um nicht zu fallen. „Ich werde noch einen anderen Arzt aufsuchen“, dachte er. „Er kann sich irren — Arhus war immer ein Schwarzseher.“

Der andere wollte ihn gleich da behalten, in seiner Privatklinik. Er war heftig, allzu energisch. „Mann“, brüllte er beinahe, „und Sie laufen noch auf der Straße herum?“ Jagusch, diese Art nicht gewöhnt, war ganz Ablehnung. „Was ist es?“ fragte er kurz. „Mit dem Wagen, nicht wahr?“

„Das auch — ja. Da hat sich ein Geschwür gebildet, das jeden Augenblick Vergiftung der Blutbahn.“ Der Arzt überstürzte sich fast mit seinen Worten.

„Vielleicht komme ich am Nachmittag wieder“, stammelte Jagusch. „Ich muß noch einige wichtige Angelegenheiten ordnen.“

Er schleppte sich nach Hause. Er wollte sehen, wie seine Frau die Sache aufnahm — viel würde er daraus ersehen. Manches erfahren, von dem, was ihn in diesen letzten schlimmen Nächten gequält und beschäftigt hatte.

Aber Gertrud war nicht zu Hause — die Nachbarin bestellte einen Gruß und „sie sei zu ihrer Mutter gefahren, die angereuen hat. Sie ist nicht ganz wohl. Sie würde gegen sechs Uhr zu Hause sein.“

Jagusch kopfnickte kurz. Wie seltsam das alles zusammentraf. Würde er bis sechs Uhr warten können? Die Schmerzen begannen sich wieder zu melden, es gab Augenblicke, wo sie unerträglich wurden.

Er aß nichts — es wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, irgend etwas in sich aufzunehmen. Ging in sein Zimmer und setzte sich stöhnend an seinen Tisch.

Um vier Uhr ging er weg. Vorher schrieb er ein paar erklärende Worte auf einen Zettel, den er auf den Tisch niederlegte. Er bemühte sich, die Sache als harmlos darzustellen — seine Frau sollte nicht merken, wie angstvoll sein Herz flatterte in diesem Augenblick.

Arhus sagte nicht viel. „Ich habe dich erwartet“, meinte er ernst und nüchtern. Und wirklich war schon alles zu der Operation vorbereitet. Eine knappe halbe Stunde lag Jagusch ausgestreckt und angechnallt auf dem Tisch — der Arzt und die Schwestern hantierten mit ruhigen, sachlichen Bewegungen zwischen all den blinkenden, blitzenden Geräten, den Messern und Pinzetten.

Arhus legte ihm das chloroformgetränkte Tuch auf den Mund. „Langsam zählen“, befahl er. Magim gehorchte, obgleich der süßliche Geruch ihm Uebelkeit erregte. Aber als er bis fünf gekommen war, fiel sein Blick durch die halb geöffnete Tür ins Nebenzimmer, ihn war es als sehe er Gertrud.

„Also doch“ dachte er und Mut und Trauer erfüllten ihn ganz. „Hier ist sie — hier. Und nicht bei ihrer Mutter. Sie hat mich belogen, sie hat . . .“ Es ist ein Komplott, man will mich töten!“

Er wollte schreien „Hilfe — ein Mensch wird ermordet! Hilfe! Hilfe!“ . . . Aber er bekam keine Silbe über die Lippen. Mit dem



lehten Aufwand von Kraft warf er den Kopf zur Seite, die Maste fiel zu Boden. Wie durch ein Wunder bekam er Arme und Beine von der Verschnürung frei. Es gelang ihm aufzustehen. Arkus hielt das Messer, das blühende tödliche Messer schon in der Hand. Ein rascher Zugriff, ächzend sank der Arzt auf den Teppich, den ein breiter Blutstiel rötete.

In der Tür stand Gertrud — sie hatte die Hände ausgebreitet, als wollte sie ihm den Durchgang wehren. Nein — er wollte sie nicht berühren, sich nicht an ihr vergreifen.

Da war das Fenster — ein Griff — ein Sprung, und er war im Garten. „Gerettet“, wollte er jauchzen, „gerettet!“ Aber da kamen wieder die Schmerzen. Er wollte laufen, um auf die Straße, um aus dem Bereich dieses Hauses zu kommen. Statt dessen mußte er sich zusammenducken, niederkaufen — unter irgendeinem Busch. Er sah sich mit angstvollbergaften Augen um. Was waren das für weiße Blüten in dem Strauche?

Er fühlte, wie er ohnmächtig wurde. Lange mußte er bewußtlos so gelegen haben. Endlich öffnete er langsam die Augen.

„Es riecht so süßlich“ flüsterte er vor sich hin, immer noch an den Busch denkend. Suchte ihn mit den Blicken. Aber was er sah, war das Gesicht des Arztes, seines Freundes Arkus, das ruhig und aufmerksam über ihn gebeugt war.

„Ja — das ist nun mal so bei Chloroform“, sagte er. Und neben ihm, neben seinem Bett sah Gertrud. Sie hielt seine Hand in der ihren, streichelte sie liebevoll und lächelte unter Tränen. Ihre schönen großen Augen waren sanft und zärtlich.

## Die Fliege.

Von M. Comert.

Es war ein klarer, stiller Herbsttag, an dem die Sonne in reifen Früchten funkelte. Alles war so friedlich und gut. Die Uhr schlug drei, als der Bauer Antoine Barouq von einer Leiter fiel, auf deren oberster Sprosse er gestanden hatte, um vom Spalier Weintrauben zu pflücken. Er hatte nicht etwa eine Sprosse verfehlt — nein — er fiel nur herunter, weil sein Stündchen gekommen war und sein schwaches Herz nicht länger das schwere Blut tragen konnte.

Seine Frau und die Magd, die im Keller einschlachten, hörten das Geräusch. Einen Augenblick sahen sie sich an — sie hatten begriffen. . . . Sie stürzten die Treppe hinauf und fanden ihn auf dem Erdboden liegend mit halbgebrochenen Augen und einem laufenden Munde, der einem dunklen Loch glich. Das Mädchen schrie wild um Hilfe, während sich die Frau schluchzend auf ihn stürzte. Sie versuchte, ihren Arm unter seinen großen, ergrauten Kopf zu schieben, um ihn ein wenig hoch zu heben. Dieser Kopf war plötzlich so unheimlich schwer geworden. Er atmete. Schwer, stoßweise, raselnd. Die Knechte kamen angerannt und trugen ihn ins Zimmer, legten ihn aufs Bett. Was nun getan werden konnte, geschah.

Der Arzt erschien, konnte jedoch nicht viele Hoffnungen machen. Es wurde ein Aderlaß gemacht, um der Frau den Willen zu tun, denn sie verlangte, daß um jeden Preis etwas geschehe. Sie beugte sich über den Mann und bettelte ihn mit ihren Blicken um ein Wort oder ein Zeichen der Zärtlichkeit an. Umsonst. Antoine Barouq konnte weder die Augen bewegen noch sprechen. Er war vollkommen unbeweglich. Das Bewußtsein war jedoch zurückgekehrt. Er sah und hörte alles — verstand alles. Er vernahm das Lamentieren seiner Frau und wußte, daß er würde sterben müssen. Er sah, wie sich die Nachbarin im Lehnstuhl zurechtsetzte, um Handreichungen zu machen. Er sah auch das Mädchen, wie es Kaffee kochte — aber niemand konnte sehen, daß er etwas fühlte oder dachte.

Da kam plötzlich eine Fliege herangesummt. Eine schwere, plumpe Herbstfliege, die sich langsam dorbewegte. Sie setzte sich auf die Hand des Bauern, die nicht mehr einer Abwehr imstande war. Sie hing an, darauf umherzutreiben. Der Sterbende sammelte seine Kraft, um zu rufen: „Dagt sie doch fort!“ Aber kein Laut kam über seine Lippen — und niemand beachtete die Fliege.

Die Fliege kriecht von einem Finger auf den andern, so ruhig und souverän wie ein Bauer, der auf seinem Grund und Boden geht. Auf dem Daumen macht sie halt und reißt sich die Beine. Genau wie ein zufriedener Bauer, der sich die Hände reißt. Der Mann, der dem Tod entgegensteht und keine Kraft mehr in sich verspürt, atmet schwer. Er meint, daß die andern ihn doch verstehen und die Fliege zum Teufel jagen müßten. Seine Frau schluchzt unentwegt, die Nachbarin stiert im Lehnstuhl verpunken vor sich hin, und das Mädchen rennt hin und her.

Die Fliege wandert. Sie kitzelt ihn — eine wahre Plage — ganz wild wird sie — kriecht hin und her, wie es ihr gerade paßt. Sie trabbelt von Finger zu Finger und arbeitet sich schleppend über seine behaarte Hand. Endlich kriegt sie auf, aber nur, um sich in seinem Gesicht niederzulassen. Sie kriecht ihm über die Wangen, läßt sich in seinen Augenwinkeln nieder — und auf seinen Lippen sogar.

Seine Frau und die Nachbarin trinken jetzt Kaffee. Sie sprechen

über seinen bevorstehenden Tod, denn sie meinen, daß er nichts hören kann. Die Fliege beherrscht sein Gesicht. Sie bleibt an einem Nasenflügel haften und reißt wieder ihre Beine — wie ein Bauer, der sich selbstzufrieden und schmutzeln die Hände reißt, weil er ein neues Stück Land erworben hat. Der Sterbende macht allerhand Anstrengungen und versucht, energischer zu atmen. „Jetzt röchelt er!“ sagt die Nachbarin, „jetzt ist es bald aus.“ Niemand ahnt natürlich, daß dieses Röcheln einen tieferen Sinn hat — daß es eine Bitte sein soll: „Dagt doch endlich diese Fliege fort!“

Aber bevor die Seele den steifen Körper verläßt, sieht Antoine Barouq wie eine plötzlich auftauchende Vision ein Bild aus alten Tagen. Er sieht sich selbst als Schuljungen. Eine Fliege ist ins Tintenfaß gefallen — sie versucht herauszutrabbeln — er hätte ihr leicht helfen können — aber gedankenlos und grausam schubst er sie immer wieder in die schwarze Flüssigkeit hinein — jedesmal, wenn sie gerade dabei ist, die Freiheit wiederzuerlangen. —

In dieser Nacht hat die Fliege sich gerächt. . . .  
(Deutsch von Marie Luise Henniger-Andersen.)

## Die Bundesgenossen.

Eine Tiergeschichte von J. H. Rosny.

Mein Hund Hercules, erzählte Gravelich, war ein ehrliches und tapferes Tier, das immer gut gelaunt war. Wir hatten das größte Vertrauen zu ihm — ja wir konnten ihn sogar mit einem veritablen Beesteat allein lassen.

Im Sommer 1920 wohnten wir auf dem Lande und Hercules war eifrig bemüht, alle die Ratten zu fangen, die uns den Landausenthalt verbitterten.

Dazu schenkten uns unsere Nachbarn noch eine sehr schöne Kaze, die die Umwelt mit einem wahrhaft unerschämten Blick aus ihren Malachitaugen betrachtete.

Circe war genau so klug wie Hercules. Da sie schlecht empfangen wurde, machte sie gleich einen krummen Buckel. Diese Haltung hinderte jedoch Hercules nicht daran, auf sie loszufahren, denn er war sich seiner Stärke bewußt.

Tags darauf wurde die Komödie fortgesetzt. Hercules frurrte und Circe machte einen krummen Buckel. So ging es eine Zeitlang, aber eines schönen Tages wurden die beiden Freunde. Diese Freundschaft war nicht besonders glühend, aber sie war fest.

Da geschah es, daß im Hühnerstall eingebrochen wurde. Mit diesem Uebel räumte Hercules gar bald auf, indem er eines Tages den Steinmarder mit gebrochenem Hals herbeischleppte.

Seit jenem Tage war der Hühnerstall außer Gefahr, dafür wurde aber die Speisekammer in Angriff genommen. Diese lag am Ende eines langen Ganges. Die Tür war nicht verschlossen, aber sie ging von selbst vermittlems einer langen Feder zu. Man sollte es einfach nicht für möglich halten, daß irgendein Tier dazu imstande war, diese Tür zu öffnen, denn dazu waren wirkliche Gewandtheit und gute Kräfte erforderlich.

Erst verdächtigten wir Circe, denn Kazen sind pfliffig, aber selbst wenn Circe auch ein Genie an Erfindungsgabe war — ihre Kräfte waren nicht ausreichend, um mit der Feder zurechtzukommen.

Indessen verschwanden ein Stück Schweinefleisch und eine Wurst. Ich hätte ja ein neues Schloß an der Tür anbringen können, aber der Fall interessierte mich. Nimmher verwahrten wir dort nur noch Reste. Der Zufall kam mir zu Hilfe. Als es eines Tages recht neblig war und ich durch den Garten spazierte, blieb ich plötzlich vor einem kleinen Gitterfenster stehen, von dem aus man in den Gang sehen konnte. Dieses Gitter verbarg mich.

Als ich in den Gang blickte, sah ich Circe des Weges schleichen und Hercules folgte ihr auf den Haden. An der Speisekammertür blieben sie stehen und öffneten dieselbe mit großer Gewandtheit.

Hercules setzte sich auf die Hinterbeine und legte die Vorderpfoten auf die Türklinke. Er zog die Tür auf. Circe schlüpfte hinein und sammelte einen kleinen Vorrat von Fleisch, Käse und Kuchen zusammen. Währenddessen ließ Hercules die Tür zufallen. Später öffnete er sie wieder, und dann teilten die beiden Räuber die Beute.

Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie die Einzelheiten dieser wahren Geschichte wirklich verstehen.

Hercules hatte ganz entschieden ein schlechtes Gewissen. Niemand kann mich von der Erkenntnis abbringen, daß es Circe war, die ihn verführt hatte. Die beiden Schuldigen spielen ihre bestimmte Rolle. Ich sehe in dieser Geschichte ein besonderes tierpsychologisches Ereignis, was umso interessanter ist, da es sich in diesem Falle um zwei so verschiedenartige Tiere handelte, wie Hund und Kaze.

„Strafen Sie die Tiere?“ fragte Lambourg interessiert.

„Ja, — darauf können Sie sich verlassen. Erst machte ich mich bemerkbar, indem ich an die Scheibe klopfte. Die Diebe entflohen, nachdem sie mich ertappt hatten.“

Hercules wurde verprügelt. Circe wurde in einen dunklen Raum eingesperrt, wo sie zwei Tage lang fasten mußte.

Niemals habe ich bemerkt, welchen Eindruck diese Maßregelung auf Circe machte, aber Hercules war unter Garantie so beschämt über seine Handlung — und er wurde genau so ehrlich wie ehemals.

\*

## Andrees Start zur Todesfahrt.

### Bisher unveröffentlichte Dokumente.

Am 21. Juni 1897, abends 9 Uhr. Nils Strindberg sitzt allein im Schuppen neben dem halbgefüllten Ballon. Er schreibt an seine Braut. Ein scharfer Nordost pfeift durch die obere Stützwerke des Schuppens und um den Gipfel des Berges. Strindberg hat Wache am Wasserstoffapparat, kann aber jetzt ausruhen, denn die Füllung geht gut voran. Er denkt an seine Braut in Stockholm, an die glücklichen Tage, die er mit ihr verbracht hat, und er träumt von der Zukunft, die er nicht ahnt. Er ist guten Mutes, der Ballon ist ja frisch gefüllt und muß jetzt das Gas viel besser halten als im vorigen Jahr. Die Expedition hat vor sich den Sommer mit gutem Wind und Sonnenschein. Warum sollte der Versuch nicht glücken? Strindberg glaubt zuversichtlich daran.

Erst 20 Tage später konnte der Ballon, den er bewachte, zur Fahrt aufsteigen. Bis zum 11. Juli waren die Wetterverhältnisse zu ungünstig, um sie zu wagen.

### Der 11. Juli.

Schon um drei Uhr morgens träufelte sich das Wasser des bisher so stillen Hafens der „Virgo“ unter dem ersten leichten Hauch aus Süd-Südwest; um 4 Uhr blies schon ein kräftiger Wind. Von Zeit zu Zeit kamen sogar starke Böen. Die Wolken trieben in schnellem Zug nach Norden. Alles deutete darauf hin, daß der Südwind diesmal länger anhalten würde als in früheren Fällen. Auch die Seekarte schien dieser Meinung zu sein. Zwei norwegische Fischerfahrzeuge suchten im Hafen der „Virgo“ Schutz, denn sie rechneten für die nächsten Tage mit Sturm aus Süden.

Andree wurde schon am frühen Morgen geweckt und fuhr an Land, um die Verhältnisse genau zu erkunden. Um 8 Uhr ließ er fragen, er bitte noch um eine Stunde Bedenkzeit. Inzwischen sollte die persönliche Ausrüstung gepackt und die Post fertiggemacht werden. Der Himmel wurde im Lauf des Vormittags noch heiterer, zwischen 8 und 9 Uhr wurde er im Norden ganz klar, von Süden segelten die Wolken in raschem Zug. Die Windgeschwindigkeit betrug dicht über dem Boden zwischen 5 und 10 Meter, schien aber in 300 bis 400 Meter Höhe viel größer zu sein. Stärke und Richtung des Windes waren für einen Aufstieg recht günstig, wenn nur die vielen Böen nicht gewesen wären.

Strindbergs Logbuch Nr. 2, das auf Witö gefunden wurde, enthält neun Seiten mit stenographischen Aufzeichnungen von Strindbergs Hand. Die erste Eintragung wurde am 21. Juli 1 Uhr morgens auf einer Eischolle 82 Grad 38'7" nördlicher Breite und 29 Grad 40' östlicher Länge (Greenwich) angefaßt. Sie ist an seine Braut gerichtet und schildert die letzten Stunden vor der Abfahrt bis ins einzelne.

Strindberg schreibt, es wäre herrlich, wenn die Abfahrt endlich beschlossen würde, Andree, Fraenkel, Strindberg, Soenberg und Machuron waren an Land und berichtigten den Ballon vom Dach des Schuppens aus. Sie unterhielten sich, ob man die Fahrt wagen könne, und endlich fragte Andree: „Sollen wir es versuchen oder nicht?“ Fraenkel wick zuerst aus, „dann entschied er sich für die Abfahrt.“ Strindberg entgegnete: „Ich denke, wir sollten es versuchen“, und Soenberg stimmte ihm bei. Andree war sehr nachdenklich und äußerte sich nicht. Hierauf lehrten die drei an Bord zurück. Sie hatten noch keine endgültigen Entschluß gefaßt. Als sie aber an Bord kamen, sagte Andree zu Ehrensvärd: „Wir haben soeben beraten, ob wir fahren oder nicht; meine Kameraden dringen auf Abfahrt, und da ich keine stichhaltigen Gegen Gründe habe, werde ich mich wohl fügen müssen, obwohl ich meiner Sache nicht ganz sicher bin. Schick also alle Mann an Land, sie sollen anfangen, den Ballonschuppen abzureißen.“ Jetzt kam „Leben in die Bude.“ So freudig sind wohl noch nie Seebären und Zimmerleute an die Arbeit gegangen. Alle waren vergnügt.

Strindberg blieb noch eine Weile an Bord. Er unterhielt sich mit Ehrensvärd und dem Doktor, dann packte er seine Sachen und einige Instrumente zusammen. Andree ging sofort an Land, um die Arbeiten zu leiten.

In der Bucht ging es lebhaft zu. Zwei Fischerfahrzeuge waren eingelaufen, ein anderes hatte schon vorher dagelegen. Es sollte an einer andern Stelle anlegen, wo es dem Ballon nicht im Wege war. Das Wetter war strahlend. Der Wind blies frisch aus Südwest.

Strindberg ging an Land, packte einige Sachen in die Gondel und ordnete dies und das. Die Vorderseite des Schuppens wurde herabgemorken. Der Ballon stand fest und sicher. Das Segeltuch im vierten und fünften Stod schützte ihn gegen den Wind. Strind-

berg machte einige Aufnahmen von den Arbeiten beim Abbruch des Schuppens.

Nachher ging er noch einmal mit Soenberg an Bord der „Soenstjund“, holte einige vergessene Sachen und verglich zum letztmal die Chronometer. Als die beiden an Bord kamen, war gerade das Frühstück aufgetragen, sie ließen sich überreden, mit dem Chef und dem Doktor zu essen und zu trinken. Der Chef ließ eine Flasche Sekt kommen, und man trank auf gutes Gelingen. Das Frühstück schmeckte köstlich. Als Strindberg wieder an Land kam, war es für die anderen zu spät geworden, um noch vor der Abfahrt zu essen. Sie nahmen nur belegte Brote und Bier in die Gondel mit.

Als Strindberg an Land kam, war die Arbeit weit fortgeschritten, der Ballon wurde schon hochgelassen. Um die Windrichtung in der oberen Luftschicht zu erkunden, ließ man einige kleine Ballons aufsteigen. Sie war günstig. Es war ein erhebender Anblick, als der Ballon so hoch stieg, daß der Tragring ein gutes Stück über dem Erdboden hing. Er wurde durch drei Seilen gehalten. Jetzt konnte die Gondel besetzt werden, die nötige Menge Ballonfäden wurde verkauft, und dann war der Augenblick des Abschieds gekommen. Er war herzlich und ergreifend, aber ohne jede Nüchternheit. Andree rief: „Strindberg, Fraenke, seid ihr klar zum Einsteigen?“ — „Ja.“

Sie stiegen ein. Strindbergs Gedanken wanderten für einen Augenblick zur Braut und den andern Teilern daheim. Wie wohl die Fahrt gehen würde? Das Gefühl wollte ihn übermannen, aber er drängte es zurück. Machuron, dem Strindberg am meisten zugekan war, stand der Gondel am nächsten. Strindberg bat ihn, seine Braut zu grüßen. Dann hieß es, die Kamera bereithalten, Ballast abwerfen und vieles andere. Alle drei stiegen auf dem Dach der Gondel. Es herrschte feierliches Schweigen. Machuron sagt: „Attenbez um moment calme!“ Dann kommt der wichtige Augenblick. „Alles kappen!“ Das war Andrees Stimme. Drei Messer kappen die drei Tause, die den Tragring festhalten, der Ballon hebt sich, die Zurückbleibenden rufen hoch! Die drei im Ballon antworten: „Das alte Schweden soll leben.“ Der Ballon steigt aus dem Schuppen auf. Der Polarfahrer bemächtigt sich ein eigenartiges, unbeschreibliches Gefühl, aber sie haben keine Zeit, sich ihm hinzugeben. Strindberg macht Aufnahmen. Er merkt, daß der Ballon fällt. Man wirft Ballast aus, aber die Gondel taucht ein wenig ins Wasser. Gleich steigt sie wieder. Alles scheint gut zu gehen. Noch hören die drei von unten Hurraufe. Strindberg macht noch einige Aufnahmen und schreibt eine letzte Karte an seine Braut. Er wollte sie an der Halländernes abwerfen, vergaß es aber dann.

Strindberg bestieg nach den Aufzeichnungen in seinem Notizbuch mit den Kameraden um 13,43 Uhr die Gondel, und 3 Minuten später stieg der Ballon auf, den sie von nun an den „Abler“ nannten.

Sonderbarerweise erwähnt Strindberg in seiner Schilderung des Aufstiegs den verhängnisvollen Verlust der Schleppseile nicht und spricht auch nur sehr kurz angebunden über das „Eintauchen“ in den Hafen der „Virgo“, das für die weitere Fahrt so folgenschwer werden sollte. Die Ereignisse während der ersten Minuten nach dem Aufstieg des Ballons werden von Augenzeugen wie folgt beschrieben:

Der Ballon hebt sich in ruckartigen Bewegungen langsam bis zu 50 bis 100 Meter und treibt in nordöstlicher Richtung über den Hafen der „Virgo“ hin. Die Schleppseile gleiten über das Wasser und hinterlassen auf der Fläche eine breite, scharfe Furche, ähnlich der Kiellinie eines Schiffes. Ueber der Mitte des Hafens beginnt der Ballon zu sinken, bekommt dann plötzlich einen Stoß, und die Gondel taucht bis zur Hälfte ins Wasser ein. Nach einer anderen Angabe soll sie die Wasseroberfläche nur leicht gestreift haben. Der Ballon hebt sich aber gleich wieder und steigt als riesige Kugel immer höher, während die Besatzung neun Sandsäcke ausleert und auf diese Weise schon beim Aufstieg 207 Kilogramm ihres kostbaren Ballastes verliert.

Unmittelbar nach dem Eintauchen der Gondel rief ein Matrose: „Die Schleppseile sind ja am Strand liegengelassen.“ Die Aufregung war groß, denn der Plan der Fahrt beruhte ja gerade darauf, daß man nur etwa 150 bis 200 Meter hoch steigen und mit Hilfe der Schleppseile dem Ballon einen gewissen Grad der Lenkbarkeit bewahren wollte. Die Zurückgelassenen glaubten zuerst, die Schleppseile seien abgerissen, bei näherem Zusehen stellte sich aber heraus, daß die Verschraubung der Anfaßstücke sich gelöst hatten. Die Tause waren am Fuß des Ballonschuppens in östlicher Richtung auf dem Strand ausgelagt worden, damit der Ballon schon beim Aufstieg eine östliche Abweichung bekommen sollte. So hoffte man den größeren Bodenerhebungen der Amsterdaminself ausweichen zu können. Offenbar hatten sich beim Auslegen Schlingen gebildet, so daß sich die Tause während des Aufstiegs zwirbelten. Dadurch lösten sich die Verschraubungen, die nur wenige Gänge hatten, und die unteren Zweidrittel der Schleppseile fielen ab. Das Unheil geschah höchstwahrscheinlich im gleichen Augenblick, in dem der Ballon den

heftigen Stoß bekam. Damit waren weitere 530 Kilogramm Ballast verloren.

Ueber die letzte Ursache des Mißgeschicks sind verschiedene Ansichten geäußert worden. Sicher ist nur so viel, daß die ganze Fahrt infolge des Verlustes der Schleppseile einen von Grund aus andern Verlauf nahm, als geplant war. Aus dem halb gefesselten Ballon war ein Freiballon geworden, der sich vom Wind treiben lassen mußte.

Im Augenblick des Verlustes der Schleppseile machte der Ballon eine halbe Umdrehung um seine senkrechte Achse, weil die auf der Beseite des Tragringes befestigten Ballaststeine, die im Wasser nachschleppten, stärker wirkten als die durch Verlust gestürzten Schleppseile. Die Segel, die noch im Schuppen gehißt worden waren, mußten nun schleunigst gerafft werden, weil sie den Ballon bei dem starken Wind daran gehindert hätten, in seine vorige Lage zurückzukehren. Raus war die Gondel eingetaucht, da sah man schon Fraentel im Tragring nach oben klettern, um die Segel zum Einholen klar-zu-machen. Das Rufen selbst besorgten Andree und Strindberg von der Gondel aus.

Während der ersten Stunden nach der Abfahrt hat Andree keine Tagebuchaufzeichnungen gemacht. Vermutlich war er durch die Navigation und durch technische Vorkkehrungen zu sehr in Anspruch genommen. Strindbergs Notizbuch enthält einige kurze Mitteilungen über die nächsten Ereignisse mit genauen Zeitangaben.

So vermerkt er kurz und knapp, daß „die Führleine“ verloren wurde. Gleich danach, um 13,56 Uhr, wird Holländernes überflogen. Nach 18 Minuten Fahrt schwebt der Ballon über der Mitte der Vogelfanginsel in 600 Meter Höhe. Soweit man die Bewegungen des „Wler“ vom Band aus verfolgen konnte, schien er hier eine Wendung nach Osten zu machen. Er trieb über der nördlichen Landzunge der Vogelfanginsel ab und verschwand in einer Wolke. Während des Fluges über die Landzunge warf Strindberg die Abschiedsworte an seine Braut als Fluchstein ab. Beim Ueberfliegen von Holländernes hatte er es vergessen. Da Strindberg vorher angekündigt hatte, er werde seinen letzten Gruß über Holländernes abwerfen, wurde gleich nach dem Aufstieg des „Wler“ dort nachgehakt. Niemand tam auf den Gedanken, die Vogelfanginsel nach der kleinen Boje abzufuchen.

Die Mitteilung der Augenzeugen, der Ballon sei nach dem Ueberfliegen der Insel Vogelfang in einer Wolke verschwunden, stimmt genau mit einer Aufzeichnung Strindbergs über Nebelbildung überein. Er gibt die Zeit mit 14,20 Uhr an, die Temperatur betrug ein Grad unter Null. Alles ist still, der Ballon hat eine Sekundengeschwindigkeit von 9 Metern im Durchschnitt. Schon 4 Minuten, nachdem der Ballon in die erwähnte Wolke geraten ist, wird bemerkt, daß er im Sinken begriffen sei und daß daher die hängengebliebenen Teile der Schleppseile im Wasser nachschleifen. Das Absinken ist die Folge davon, daß der Ballon aus dem Sonnenschein in den Schatten gekommen ist. Die Empfindlichkeit für Wärmeunterschiede, namentlich für Wolken und Nebel, teilte der „Wler“ mit jedem andern Ballon. Schon dreiviertel Stunden nach dem Aufstieg, wurde versucht, durch eine Reparatur den Verlust der unteren Enden der Schleppseile einigermaßen auszugleichen. Eine Ballastleine wird abgenommen, wahrscheinlich um ein Schleppseil damit zu verlängern. Während der Arbeit werden Aufnahmen gemacht, auf jedem Bild ist die genaue Zeit vermerkt. Eine Anmerkung sagt, daß die Objektivstellung bei den zwei ersten Aufnahmen leider falsch war. Der Ballon ist während der letzten drei Minuten wieder erheblich gestiegen, denn es wird der Verlust von 3,5 Raummeter Gas in 500 Meter Höhe verzeichnet. Der Kurs ist in dieser Höhe etwas nördlicher als bisher. Der Ballon ist jetzt nach allen Himmelsrichtungen von Wolken umgeben, ausgenommen der Nordosten und die Richtung nach Spitzbergen. Ueber einer Landzunge bei der Wiegebucht und über der Nordspitze von Vogelfang werden Peilungen genommen.

Erschöpft von den Erlebnissen und Anstrengungen der ersten Stunden trinken die Ballonfahrer die erste von den Bierflaschen aus, die sie im Getümmel der Abfahrt glücklicherweise nicht mitnahmen. Hierauf machen sie sich im Ernst an die Verlängerung der Schleppseile. Laut einer späteren Aufzeichnung war diese Arbeit um 16,24 Uhr beendet. Der Ballon hält sich in 500 Meter Höhe, der Wind bleibt südsüdwestlich. Strindberg peilt zum zweitenmal die gleichen Punkte des Festlandes an. Man nähert sich dem Treibeis, das im Norden und Nordwesten schon deutlich sichtbar wird. Die Befahrung hat bis dahin während der ganzen Fahrt vergeblich nach dem „Dampfer“ ausgespäht. Wahrscheinlich ist damit die „Egpreß“ gemeint, die gleich nach dem Aufstieg auf den Siebeninseln Borräte niederlegen sollte.

Nach einigen weiteren Minuten hüllen leichte Nebel den Ballon ein. Sie sind nicht so dicht, daß es unmöglich wäre, einige Aufnahmen vom ersten begegnenden Treibeis zu machen. Es ist 16,16 Uhr.

Das Binneneis auf der Offseite der Wiegebucht ist deutlich sichtbar. Die Temperatur stiegt auf 5,9 Grad unter Null. Die Befahrung ist in guter Stimmung und erledigt notwendige Verrichtungen. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem hiebei erscheinenden Buch „Dem Pol entgegen“ von S. A. Andree entnommen).

## Humor

### Dichter-Anekdoten.

#### Shakespeares Desdemona.

Bekanntlich gab es zu Shakespeares Zeiten noch keine Schauspielerinnen und auch er hatte in seinen Londoner Theatern nur Schauspieler. Eines Tages sollte „Othello“ gespielt werden. Der Anfang der Vorstellung ließ sehr lange auf sich warten. Ein Shakespeare bekannter Besucher schickte einen Boten zu dem Direktor und ließ ihn bitten unverzüglich anzufangen, die Leute seien schon unruhig.

Der Page kommt zurück und bringt vom Meister Shakespeare folgende Antwort:

„Man solle entschuldigen, die Desdemona sei noch nicht rasiert.“

#### Der vergeßliche Lafontaine.

Von Lafontaine, dem berühmten französischen Fabeldichter erzählt man, daß er stets hochgradig zerstreut gewesen sei. Einst ging er, um einen Freund zu besuchen, in dessen Wohnung. Als er die Haushälterin fragte, ob sein Freund zu Hause sei, antwortete sie ihm verwirrt, ihr Herr sei ja schon vor einigen Monaten gestorben.

„Das hätte ich mir denken können“, erwiderte Lafontaine, „Ach war ja bei seinem Belegenbegännis.“

#### Sternheim mit „S“.

„Haben Sie schon einmal gemerkt“, fragte Carl Sternheim einen ihm interviewenden Reporter (mit der hoffnungsvollen Absicht, ein Kompliment zu hören), „daß alle großen dramatischen Dichter der Weltliteratur mit dem Buchstaben „S“ anfangen? Sophokles, Shakespeare, Schiller . . .“

Sternheim legt eine Pause ein.

Der Journalist entgegnet: „Da hört 's aber schon auf!“

**Triumph der Sparsamkeit.** Ein Schotte wollte ein Bannennbad nehmen. „Was kostet es?“ fragte er. Der Badewärter sagte: „Einen Schilling, Sir!“ — „Sagen wir sechs Pence“, meinte da der Schotte, „und lassen Sie dafür etwas weniger Wasser rein . . .“

**Hafenbraten.** „Warum lößst den die Gads hier rum?“

„Wäjn dem Schdammeßen, was wir heude hier ham.“

„Was gibds denn für'n Schdammeßen?“

„Hafenbradn.“

„Nu, warum lößst denn da die Gads hier rum, Herr Ober?“

„Das had dr Schäff angeordnet. Damit die Gäße rich denken, sie fräßen unsre Wiebsegads als Schdamn . . .“

**Vorteilhafte Veränderung.** Eines abends sagt die junge Frau zu ihrem Gatten: „Ich finde, du hast dich sehr verändert gegen früher!“ — „Zu meinem Vorteil?“ — „Bestimmt zu deinem Vorteil! Früher brachtest du mir jeden zweiten Abend Pralinen mit!“

**Furchtbare Verheißung.** In einer Kirche in St. Gallen klebt am Opferstod ein Täfelchen: „O Wanderer, spend' ein Silberstück; Uns macht es Freud', und dir bringt's Glück; Und gibst du nichts, so ist besiegelt dein Geschick: Dich holt der Teufel und dein Geld der Bolkshewit.“

**Es schleichen die Minuten.** „Anna, sind die Eier noch nicht fertig?“ — „Ja, bald; ich weiß nur nicht, wann die drei Minuten um sind!“ — „Aber Sie haben doch eine Uhr in der Küche!“ — „Die geht doch 10 Minuten nach!“

**Korrekte Auskunft.** Herr Quantsch geht ins Hotel zurück und beauftragt einen Laufjungen: „Lauf doch mal in den fünften Stock, Zimmer Nr. 167, und sieh nach, ob ich meinen Regenschirm vergessen habe! Er hängt im Kleiderschrank.“ — Der Junge verschwindet. Nach zehn Minuten kommt er zurück. Ohne Schirm. — „Wo ist mein Schirm?“ fragt erschrocken Herr Quantsch. — „Sie hatten Recht“, erwidert der Boy, „er steht tatsächlich da, wo Sie gesagt haben . . .“

**Doppeltinnig.** Zwei Bekannte begegnen einander eines Vormittags in einem einfachen Restaurant. „Na, Müller“, fragt der Eine, „was verzehren Sie denn am frühen Morgen schon für ein opulentes Mahl?“ — „Hafenbraten, mein lieber Schneider!“ — „Nanu, doch nicht etwa ein Katerfrühstück?“

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmönatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich je nach Umständen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Raul Weber, O. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaftl. Teil: Raul Weber, für den lokalen Teil: Wilhelm Kindeermann, für Redakteur: Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonelleiste oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restameile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abhängend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahmen in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Verteilung: Wagnerey 4826 und Postfachabteilung (Zeigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 282

Dienstag, den 2. Dezember 1930

5. Jahrgang

## Notverordnung in Kraft.

Gestern Abend vom Reichspräsidenten unterzeichnet, heute veröffentlicht.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die ihm von der Reichsregierung vorgeschlagene Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung am Montag in den späten Abendstunden unterzeichnet und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Die Notverordnung besteht im wesentlichen aus drei Teilen.

Zunächst enthält sie auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen und wertvoller politischer Anregungen gewisse Änderungen der Krankenversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Gemeindefinanzen. Sodann umfasst die neue Notverordnung den Wirtschaft und Finanzplan der Reichsregierung, wie er inzwischen vom Reichsrat verabschiedet worden ist. Nur insoweit sind gewisse Änderungen vorgenommen worden, als verfassungsändernde Bestimmungen aus dem Reichsgesetz vom 26. Juli 1930, Sicherung des Haushalts, Steuervereinfachung und Steuererleichterung, Entlohnung von Realteilern und Verkehrsrentnern, Finanzgleichheit, ferner Frauen der Reichsbahn, der Goldfabrikant und der Rentenbank, Wohnungswirtschaft, Schutz der Landwirtschaft und städtischer Vereinigungen und Erparnisse auf dem Gebiete der Reichsfläche.

Die gesamte Notverordnung gliedert sich in neun Teile, und zwar mit den Unterteilen: Änderungen der Notverordnung vom 26. Juli 1930, Sicherung des Haushalts, Steuervereinfachung und Steuererleichterung, Entlohnung von Realteilern und Verkehrsrentnern, Finanzgleichheit, ferner Frauen der Reichsbahn, der Goldfabrikant und der Rentenbank, Wohnungswirtschaft, Schutz der Landwirtschaft und städtischer Vereinigungen und Erparnisse auf dem Gebiete der Reichsfläche.

Von einer weiteren Einzelbegründung der Notverordnung in Gestalt einer amtlichen Verlautbarung wird im Augenblick abgesehen, zumal der Wirtschaft und Finanzplan, der den wesentlichen Inhalt der neuen Notverordnung bildet, bereits am 30. September d. J. eine eingehende amtliche Begründung erfahren hat. Eine Ergänzung der Begründung der neuen Notverordnung enthält sich die Reichsregierung für die unmittelbar bevorstehenden Beratungen des Reichstages vor.

Die neue Notverordnung enthält neben dem Finanzprogramm auch

**Änderungen der alten Notverordnung vom Juli.** Diese Änderungen betreffen die Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die Bürgersteuer. Sie bringen zwar nicht in allen Teilen eine volle Erfüllung der sozialdemokratischen Forderungen, durch die Verhandlungen mit der Regierung wurden aber wesentliche Zugeständnisse erreicht. Die völlige Beseitigung der Arzneigebühr, der Krankenschulgebühr und der Bürgersteuer, die von der Sozialdemokratie verlangt wurde, war nicht zu erreichen. Die Reichsregierung mußte jedoch ihren Standpunkt preisgeben, daß die Notverordnung unabänderlich sei.

**Inbegriff auf die Krankenversicherung**

enthielt die neue Notverordnung folgende Verbesserungen: 1. Die Arzneigebühr wird völlig aufgehoben; a) sofern die (mit der Krankheit verbundene) Arbeitsunfähigkeit länger als zehn Tage dauert; b) für sämtliche Arbeitslose (Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, Krankenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung); c) für alle Personen, die aus der Invalidität, Angehörigenversicherung und Unfallversicherung Renten oder Subsidien beziehen; d) das gleiche gilt für schwerbeschädigte (Kriegesbeschädigte, die nach der Reichsversicherung Renten beziehen); e) für Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, die von ihrer Fürsorge oder Beratungsstelle eine Befreiung bringen.

2. Für die Krankeneingebühr gelten dieselben Bestimmungen wie für die Arzneigebühr. Außerdem kann der Krankeneintrag nachgeholt werden, insbesondere bei Unfällen oder in dringenden Fällen.

3. Bei Sohn- und Geschäftsempfängern, die neben dem Krankeneintrag ein volles Gehalt beziehen, muß künftig der Beitrag zur Krankenversicherung gesenkt werden. Außerdem kann das Krankeneintrag erhöht werden.

Für denselben Personenkreis ist durch eine Herabsetzung des Paragraphen 63 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches, des Paragraphen 61 des Gewerbeordnung und Paragraph 616 des BGB, bestimmt worden, daß der Anspruch auf Gehalt oder Lohn nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden kann.

4. Das Hausgeld war durch die Notverordnung auf die Hälfte gekürzt worden. Seit dem Inkrafttreten des Rechts, das Hausgeld zu erhöhen, sind für jeden Angehörigen ein Zuschlag von 5 Prozent zugelassen.

5. Die Schwerebeschädigten, die eine Zusat-

rente beziehen, sind ebenfalls von der Entrichtung der Gebühr für den Arzneigehalt und den Krankeneintrag befreit.

### Bei der Arbeitslosenversicherung

sind folgende Verbesserungen vorgesehen:

1. Den Zugewandten zwischen 16 und 17 Jahren soll der ihnen durch die Notverordnung genommene Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung wieder gegeben werden.

2. Der Paragraph 105a der Arbeitslosenunterstützung, wonach die Unterhaltspflichtige bei einer unter 52 Wochen liegenden Anwartschaft gekürzt werden, wird dadurch verbessert, daß der Berechnungszeitraum von 18 Monaten auf 24 Monate ausgedehnt wird.

3. In Fällen, in denen die den Versicherten ordnungsgemäß abgezogenen Beiträge durch die Unternehmer nicht abgeführt worden sind, muß trotzdem den Versicherten die Unterstützung in voller Höhe gewährt werden.

### Auch die Bürgersteuer

wird im wesentlichen Punkten geändert.

1. Die Bürgersteuer darf nur erhoben werden, falls eine über 20 Jahre alte Person (selbständig auf eigene Rechnung leit. mehrere Familienangehörige, die kein selbständiges Einkommen haben und bei Verwandten wohnen, sind) durch Steuererleichterung, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind (Reichsangehörige, die über die Ausübung des Wahlrechts ruht oder die rechtlich an der Ausübung des Wahlrechts verhindert sind.

2. Die Bürgersteuer darf nicht erhoben werden von Personen, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind (Reichsangehörige, die über die Ausübung des Wahlrechts ruht oder die rechtlich an der Ausübung des Wahlrechts verhindert sind.

3. Weit wichtiger ist die Befreiung aller Personen, die Arbeitslosenunterstützung, Krankenunterstützung, Kriegesbeschädigtenrente oder Fürsorgeunterstützung erhalten. Diese Befreiung gilt auch für Sozialrentner, deren Jahreseinkommen 900 Mark nicht übersteigt und die kein sonstiges Einkommen haben. Durch diese Befreiung sind alle Arbeitslosen, Sozial- und Kleinrentner von der Bürgersteuer ausgenommen.

4. Die Bürgersteuer wird gestaffelt. Es heißt für alle Einkommen unter 1200 Mark bei dem Satz von 3 Mark. Die Einkommen zwischen 1200 und 4500 Mark 6 Mark, zwischen 4500 und 6500 Mark 9 Mark, 6500 bis 8000 Mark 12 Mark, 8000 bis 12000 Mark 18 Mark, 12000 bis 16000 Mark 24 Mark, 16000 bis 20000 Mark 30 Mark, 20000 bis 25000 Mark 36 Mark, 25000 bis 50000 Mark 75 Mark, 50000 bis 75000 Mark 150 Mark, 75000 bis 100000 Mark 300 Mark, 100000 bis 250000 Mark 500 Mark, 250000 bis 500000 Mark 1000 Mark und über 500000 Mark 2000 Mark.

Während also die Bürgersteuer bis 4500 Mark unverändert bleibt, wird sie bei den höheren Einkommen ver-

## Vor neuen Ents

Von Rudolf Bre

Es wäre verfehlt, wollten wir verkennen oder leugnen, daß das Vorgehen der Regierung Brünning, die die alte Notverordnung durch eine neue abändert und die Sanierungsvorlage ebenso wie einige andere Gesetze mit Hilfe des Artikels 48 durchführt, große verfassungsrechtliche Bedenken erwecken muß. Es lassen sich im wesentlichen heute dieselben Einwände erheben, die wir gegen den Erlass der Notverordnung erhoben haben. Sie sind in höherem Grade gefährt und gefährdet, als vor wenigen Monaten, und daß unter diesem Gesichtspunkt die sehr schnelle Bewirtlichung der Finanzreformprojekte eine dringende Notwendigkeit darstellt.

Nichts ist aber nun lächerlicher, als wenn beispielsweise die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ die Sozialdemokratie für das Abweichen von dem normalen Wege der Gesetzgebung verantwortlich macht mit der Versicherung, die Sozialdemokratie habe für ihre Unterstützung unerfüllbare Forderungen gestellt. Auf jeden Fall hat das Kabinett, gelinde gesagt, der Verfassung eine Auslegung gegeben, die bis her an die Grenze ihrer Berechtigung geht. Dieses Verfahren zu torigieren, ist dem Reichstag natürlich unannehmlich, und wenn er dem neuen Notverordnung nicht zustimmt, dann kann er eine Mehrheit finden, ist sie befähigt. Vieles oder alles wird von dem Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion abhängen. Sie wird sich in wenigen Tagen zu entscheiden haben, ob sie das Verlangen auf Aufhebung unterliegen soll, und sie wird dabei sehr genau ab es im Interesse des Reichstages liegt, wenn in diesem Augenblick der Sturz des Kabinetts erfolgt. Sie wird sich in ihrer Verantwortung dem Reichstag gegenüber verantworten. Sie wird sich in ihrer Verantwortung dem Reichstag gegenüber verantworten. Sie wird sich in ihrer Verantwortung dem Reichstag gegenüber verantworten.

Die Anklage wird am laute von denjenigen erhoben, die selber die Diktatur wollen, aber eine andere als diejenige

schafft, bei den Einkommen über 100000 Mark verdoppelt, so daß der höchste Betrag von 1000 auf 2000 Mark steigt.

Für Frauen ist ein Zuschlag von der Hälfte vorgesehen. Am wichtigsten sind bei diesen Änderungen die Verbesserungen bei der Krankenversicherung, durch die dem Verlangen vieler Kreise der Bevölkerung nach Beseitigung der Arzneigebühr und der Krankenschulgebühr Rechnung getragen wird.

### Die Kürzung der Beamtenegehälter.

Im den neuen Notverordnung der Reichsregierung ist entgegen der anfänglichen Absicht als Kernstück auch die Kürzung der Beamtenegehälter enthalten. Die Kürzung bezieht sich ausschließlich auf die Reichsbeamten. Für die Länder und Gemeinden wird die Kürzung durch Ermächtigung geregelt. Die Reichshälfte der Beamten fällt künftig weg. Das Befoldungssperregesetz ist in der Notverordnung nicht enthalten.

### Sozialdemokratische Erklärung.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages

gab der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser zu Beginn der Montagssitzung folgende Erklärung ab:

Zus Mitteilungen der Tagespresse ist zu entnehmen, daß die Reichsregierung beabsichtigt, durch eine Notverordnung den Abschnitt 4 der Zulieferordnung abzuändern. Ich möchte unter diesen Umständen die Frage aufwerfen, ob es Zweck hat, jetzt materiell meiner Zustimmung zu verweigern. Ich darf für den Fall, daß der Ausschuss meine Auffassung teilt, erklären:

Meine Fraktion hat die Überweisung der Zulieferordnung an den Ausschuss beantragt, weil eine generelle mechanische Aufhebung der Notverordnung auch die für die Versicherten günstigen Bestimmungen mit befristet hätte und weil ihr daran gelegen sein mußte, die einzelnen unzulässigen Bestimmungen zu ändern. Die Absicht der Sozialdemokratie, den Kranken- und Arbeitslosen zu helfen, ist durch die Zusammenfassung des jetzigen Reichstages erfüllt worden, weil starke Gruppen rechts und links antiparlamentarisch und damit nicht politisch einseitig sind. Die Notverordnung darf nicht abgeändert werden.

## en.

Dieses „Haltet

die jetzt den Dfens i halten und sozial ab haben den G Arbeit sind, un in ihre mit offener der W überleg Koalition

Es ist notwendig, werden wir uns bei einer Beamtentragung der Schlußfrage nicht von Erwägungen leiten lassen dürfen, die sich nur auf die Gegenwart oder auf die alternativen Zukunft erstrecken. Was auf die Dauer gesehen für die Demokratie und für das Proletariat das Beste ist, wird maßgebend sein. Die Entscheidung wird davon abhängen, ob wir der Überzeugung sein können, falls die Bestimmungen der Notverordnung in all ihren Teilen auch nur ein geringeres Maß an Erleichterung, die Forderung einer auch nach unserer Überzeugung sehr bedeutenden Auslegung der Verfassung für das arbeitende Volk gefährlichere Folgen nach sich ziehen kann als die Erfüllung der Wünsche auf ein Regierungssystem im Sinne der Hitler und Hugenberg. Möglich, daß es schließlich die bürgerlichen Parteien sein werden, die den Kampfen müde, der Herrschaft nationalsozialistischer Ideen den Weg bereiten. Aber auch wer diese Gewissheit glaubt, hat für die Frage vorzulegen, ob die Sozialdemokratie das Recht hat, die Bürgerlichen auf diese Bahn zu stoßen oder ihnen einen billigen Vorwand für ihr Streben zu geben.